MAGAZIN FÜR ENGAGIERTE KATHOLIKEN

März-April 2017

Einzelpreis 3,00 €

Gemeinde creativ

REFORMATIONS-GEDENKEN

2017 auch ein Jahr der Bibeln

PFARRGEMEINDERÄTE

Wie man das letzte Jahr sinnvoll gestaltet

SYNODALE KIRCHE

Wir sind auf dem Weg

ISSN 1618-8322

Gemeinde creativ

ISSN 1618-8322
60. Jahrgang
März-April 2017

FOTO: ALEXANDRA HOFSTÄTTER

Informationen

4 Hilfe für Ecuador kommt an
Gemeinsam für eine zukunftsfähige Welt
6 Wer Mut sät…
7 Endstation Designerbaby?

Meditation

8 **Groß denken**
Von Christina Noe

FOTO: ALEXANDRA HOFSTÄTTER

Schwerpunkt: Wir sind auf dem Weg

10 **Eine Kirche des Zuhörens**
Von Dorothea Sattler
14 **Ein bereicherndes Ehrenamt**
Von Pat Christ
16 **Die Überlebensfrage**
Von Rainer Bucher
18 **Gemeinsam gehen – mit dem Papst**
19 **Kirche auf dem Weg in die Zukunft**
Von Stefan Heining
20 **Den Schlusspunkt setzen**
Von Winfried Zawidzki
22 **Alle Wege führen nach Rom?**
Von Steffen Zimmermann und Alexandra Hofstätter
24 **Vorbereitung ist die halbe Miete**
Von Karin Neeb
25 **Wind des Wandels**
Von Matthias Drobinski

Reformationsgedenken

26 **Ein Jahr der Bibeln**
Von Katrin Brockmöller

Katholisch in Bayern und der Welt

29 **Das Höfesterben beenden**
Von Josef Rottenaicher
30 **Aus Räten und Verbänden**
32 **Kreative Ideen für die Schöpfung**
Von Lisa Amon
33 **Aus dem Landeskomitee**
34 **Begeistert sein**
Interview mit Erna-Kathrein Groll
35 **Aufgelesen, Impressum**
36 **Cartoon**
Von Thomas Plaßmann

FOTO: SYDA PRODUCTIONS / ADOBE STOCK

12

Glaubwürdiges Zeugnis abgelegt

Albert Schmid hat in den vergangenen Jahrzehnten das katholische Leben in Bayern entscheidend mitgeprägt. Nach acht Jahren tritt der Vorsitzende des Landeskomitees ab. Für die Zukunft wünscht er sich mutige, selbstbewusste Laien, eine Kirche, die den Menschen in den Mittelpunkt stellt und Zeit für die eine oder andere Reise nach Rom.

Beilagen:

Dieser Ausgabe von **Gemeinde *creativ*** liegt der *Vivat!*-Neukundenprospekt des St.-Benno-Verlages bei, sowie ein Flyer zur neuen Einheitsübersetzung des Katholischen Bibelwerks.

Der Teilauflage für Bamberg ist *Erzbistum Aktiv* beigeheftet.

Alle im Heft angegebenen Zusatzinformationen finden Sie auf unserer Homepage **www.gemeinde-creativ.de** unter ***Aktuelle Ausgabe/Links.***

28 **Tanzen in der Fastenzeit**
Von Markus Bauer

EDITORIAL

Mutig nach vorne schauen

Liebe Leserin, lieber Leser,

Der aufmerksame Leser hat es vielleicht schon in der vergangenen Ausgabe bemerkt. Eine kleine Nummer hat uns verraten: Wir feiern in diesem Jahr den bereits 60. Jahrgang unserer Zeitschrift. Im Jahr 1958 unter dem Titel *„Die lebendige Zelle“* erstmals erschienen, versorgt Sie unser Magazin seither vor allem mit einem: Anregungen und Tipps für Ihre Arbeit in der Pfarrei. Die Ehrenamtlichen in den Pfarrgemeinden stehen bei uns im Vordergrund und damit alles, was für sie interessant und nachahmenswert sein könnte und zu einem guten Miteinander in der Pfarrei beiträgt.

Und so versuchen wir auch in dieser Ausgabe eine Brücke zu Ihrer Arbeit in der Pfarrei zu bauen. Wir wollen uns einerseits mit der von Papst Franziskus angesprochenen „Synodalen Kirche“ befassen, dabei aber die Pfarrgemeinden nicht aus dem Blick verlieren. Denn wir sind der Ansicht, Synodalität und Laienapostolat gehen Hand in Hand. Eine wirklich synodale Kirche, wie Papst Franziskus sie sich vorstellt, kann ohne die tatkräftige und mutige Mitarbeit unserer Ehrenamtlichen nicht funktionieren. Deswegen werfen wir schon einmal einen Blick nach vorne: Am 25. Februar 2018 werden neue Pfarrgemeinderäte gewählt. Wir stellen in dieser Ausgabe Wege vor, wie Sie das letzte Jahr gelingend gestalten und einen reibungslosen Wechsel in Ihrem Gremium vorbereiten können.

Und noch etwas ist neu. Auf der letzten Seite konnten Sie während der vergangenen Jahre lesen, was den Vorsitzenden des Landeskomitees, Albert Schmid, beschäftigt hat. Das Landeskomitee hat am 25. März ein neues Präsidium und einen neuen Vorsitzenden gewählt. Die neue Landeskomitee-Spitze werden wir Ihnen im nächsten Heft vorstellen. Mit der Amtszeit von Albert Schmid lassen wir auch die Interview-Serie der letzten Seite enden. So eine Wahl bringt immer auch neue Gesichter in unsere Gremien. Ein guter Zeitpunkt also, um eine neue Rubrik zu beginnen, in der wir Ihnen künftig in jeder Ausgabe eines unserer Mitglieder näher vorstellen möchten. Lassen Sie sich also überraschen und anregen von der Vielzahl der Engagement-Möglichkeiten im kirchlichen Bereich. Den Anfang macht in dieser Ausgabe die Landesvorsitzende der Katholischen Arbeitnehmer-Bewegung (KAB), Erna-Kathrein Groll.

Wir von **Gemeinde *creativ*** wollen wissen, wie das Gemeindeleben in Ihrer Pfarrei aussieht. Sie haben Fotos vom Pfarrfest, der Fronleichnamsprozession, einer Maiandacht im Freien, einem besonderen Gottesdienst oder Fest? Dann machen Sie mit beim **Gemeinde *creativ*** -Bilderwettbewerb. Unter allen Einsendungen werden die schönsten, kreativsten und einfallsreichsten Fotos ausgewählt und prämiert. Auf die Sieger warten attraktive Preise.

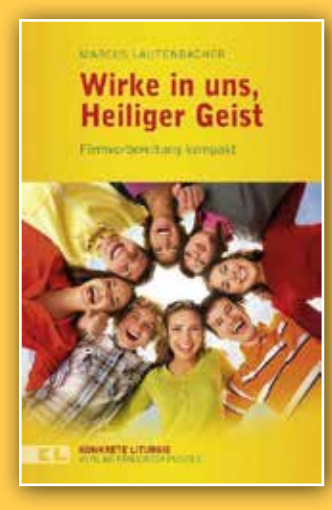
✻ Mehr zum Bilderwettbewerb lesen Sie bei uns im Internet unter www.gemeinde-creativ.de.

A. Hofstätter

Ihre Alexandra Hofstätter
Redaktionsleiterin

Gemeinde *creativ*

INFORMATIONEN



Firmvorbereitung kompakt

Man kennt die Klagen über das schwindende Wissen um unseren Glauben, um die Zusammenhänge in Kirche, Liturgie und Sakramententheologie. Viele Jugendliche sehen sich mit diesen Themen erst vor der Firmung wieder konfrontiert. Darüber hinaus sind die zeitlichen Ressourcen knapp, sowohl von Jugendlichen wie auch von Seelsorgern; eine Herausforderung für beide Seiten.

Dieser veränderten Situation versucht Marcus Lautenbacher in einem Buch der Reihe „Konkrete Liturgie" des Verlages Friedrich Pustet gerecht zu werden. In „*Wirke in uns Heiliger Geist. Firmvorbereitung kompakt*" hat er auf 160 Seiten einen intensiven Vorbereitungsweg zur Firmung in 40 Tagen ausgearbeitet, der sich an den Themen „Glauben", „Mit Gott in Kontakt kommen", „Anderen helfen" und „Zu sich selbst kommen" orientiert. Es gibt Musterabläufe für Firmwochenenden, Gottesdienste, Gruppenstunden und auch die ein oder andere Anregung für ein praktisches Firmprojekt. (pm)

✻ ***Wirke in uns Heiliger Geist. Firmvorbereitung kompakt*, 160 Seiten, kartoniert. Verlag Friedrich Pustet, 16,95 Euro.**

Hilfe für **Ecuador** kommt an

Gläubige im Erzbistum München und Freising sammeln 150.000 Euro für den Wiederaufbau nach dem Erdbeben

Fast ein Jahr ist es inzwischen her, dass ein schweres Erbeben das südamerikanische Land Ecuador erschüttert hat (*vgl.* **Gemeinde *creativ*** *Juli-August 2016*). Besonders getroffen hat es damals die Küstenregion um Portoviejo, Guayaquil, Pedernales und Esmeraldas. Ecuador ist das Partnerland der Erzdiözese München und Freising. Nach den vielen Jahren der partnerschaftlichen Zusammenarbeit war es gar keine Frage: Die Menschen aus der Erzdiözese wollten helfen. Und das haben sie auch getan.

Etwa 150.000 Euro sind im vergangenen Jahr zusammengekommen, um die Menschen in den betroffenen Regionen Ecuadors beim Wiederaufbau zu unterstützen. Neben Geldspenden war es auch wichtig, das Thema nicht zu rasch wieder in Vergessenheit geraten zu lassen. Immer wieder wurde in Pfarreien und Verbänden im Erzbistum auf die Situation in Ecuador aufmerksam gemacht und der Opfer, Verletzten und Geschädigten des Erdbebens im Gebet gedacht, bei Gottesdiensten, Andachten und anderen Veranstaltungen.

Etwa 60.000 Euro gingen auf dem zentralen Spendenkonto ein, das die Erzdiözese mit Hilfe des kirchlichen Hilfswerks Adveniat eingerichtet hatte. Dazu zählen unter anderem die Erlöse aus einem Benefizkonzert im Korbinianshaus der kirchlichen Jugendarbeit in München-Haidhausen, bei dem die Brass Band del

Eine Kirche ohne Außenwand, Kirchenbänke, die plötzlich im Freien stehen. In den Tagen nach dem Erdbeben im April 2016 zeigte sich in den betroffenen Gebieten Ecuadors ein verheerendes Bild.

Das gelbe Haus ist schlichtweg einfach umgefallen. Wie viele andere in den betroffenen Gebieten war es nach dem Erdbeben unbewohnbar. Viele Menschen mussten anderswo unterkommen.

FOTOS: PABLO VALLEJO KLEINE, CEE

Gemeinsam für eine zukunftsfähige Welt

Von Alexandra Hofstätter

Redaktionsleiterin

Im Herbst wird in Deutschland ein neuer Bundestag gewählt. Entwicklungspolitische Themen kommen in den Wahlkampfmonaten vielfach zu kurz. In den Podiumsrunden der Kandidaten stehen nationale Themen – Steuer, Rente, Gesundheitspolitik – oftmals im Vordergrund. Mit der Aktion „*Gemeinsam für eine zukunftsfähige Welt*" möchte das Landeskomitee der Katholiken in Bayern die Möglichkeit schaffen, globale Themen doch gezielt in den Bundestagswahlkampf einzuspeisen. Der Sachausschuss „Mission – Gerechtigkeit – Frieden" hat dazu einen ausführlichen Informationsflyer erarbeitet. Er stellt die Frage nach dem Guten Leben für alle und geht auf wichtige entwicklungspolitische Themen wie die 17 nachhaltigen Entwicklungsziele der Vereinten Nationen (Sustainable Development Goals, kurz SDGs) oder gangbare Wege der Fluchtursachenbekämpfung ein.

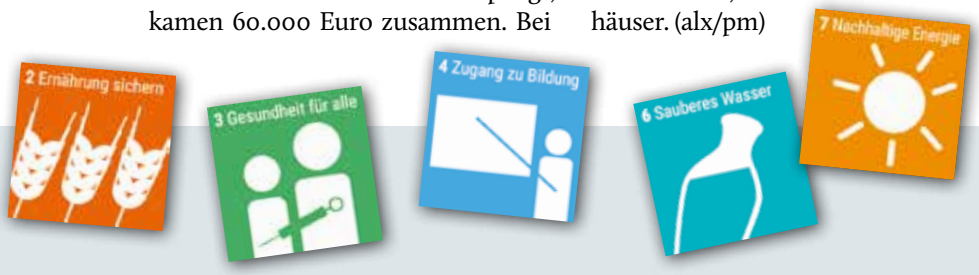
„Wir können nicht so tun, als stünden unsere Lebensweise und die

Die Reste einer Sakristei. Die Außenmauer ist zusammengestürzt, der Blick geht direkt ins Freie. Mit den Spenden aus der Erzdiözese München und Freising sollen Kirchen, Pfarrzentren, Schulen und Wohnhäuser wieder aufgebaut werden.

Erst nach und nach wurde im vergangenen Jahr das Ausmaß der Zerstörung deutlich. Abgesackte Straßen, zerstörte Wohnhäuser, Läden und Firmen. Trümmerlandschaften dort, wo eben noch das Leben pulsierte.

Ecuador und die ecuadorianische Sopranistin Karina Benalcázar auftraten. Der katholische Sportverband DJK organisierte in Oberndorf bei Haag ein Fußballturnier. Viel Hilfe formierte sich unmittelbar nach dem Beben und den ersten Spendenaufrufen in den Pfarreien: Eine Bastelgruppe der Pfarrei Christi Himmelfahrt in München-Waldtrudering spendete einen Teil ihres Verkaufserlöses beim Christkindlmarkt. In vielen Pfarreien wurden Kollekten für die Menschen in Ecuador abgehalten. Auch das Landeskomitee der Katholiken in Bayern hat die Kollekte des Gottesdienstes bei der Frühjahrsvollversammlung 2016 auf das Spendenkonto überwiesen. Der Pfarrverband München-Solln, in dem der ecuadorianische Priester Jorge Luis Nazareno bis vor einiger Zeit tätigt war, sammelte 20.000 Euro für dessen ehemalige Pfarrei in der Küstenstadt Pedernales. Beim Kolpingwerk, das seit 25 Jahren eine intensive Partnerschaft in Ecuador pflegt, kamen 60.000 Euro zusammen. Bei zwei großen Gottesdiensten auf dem Freisinger Domberg wurde zusätzlich für die Schule Unidad Educativa Santa Mariana de Jesus in der Stadt Portoviejo gesammelt: 10.000 Euro kamen bei der Ehepaarsegnung am 2. Oktober zusammen, gut 1.000 Euro bei der Jugendkorbinianswallfahrt am 13. November.

Die Mittel seien überwiegend bereits verwendet worden, heißt es dazu in einer Pressemitteilung des Erzbistums: „Vor allem für Zement und andere Baumaterialien, mit denen beschädigte und eingestürzte Häuser repariert oder wieder aufgebaut wurden. Außerdem wurden schulische Hilfen finanziert, zum Beispiel ein zusätzlicher Lehrer, damit die Kinder den ausgefallenen Schulstoff nachholen konnten.“ Zusätzlich stellte die Erzdiözese München und Freising im September 2016 etwa 600.000 Euro für den Wiederaufbau bereit. Der überwiegende Teil des Geldes fließt in konkrete Bauprojekte wie Kirchen, Pfarrzentren, Schulen und Krankenhäuser. (alx/pm)



Profitorientierung unserer Leistungsgesellschaft in keiner Beziehung zur Lebenssituation der Menschen im globalen Süden“, heißt es in dem Papier. Dass alles mit allem verbunden ist, und dass es nur eine „einzige und komplexe sozio-ökologische Krise“ gibt, macht Papst Franziskus in seiner Enzyklika *Laudato si‘* (Nr. 139) deutlich. Die Initiative „Gemeinsam für eine zukunftsfähige Welt“ greift die Kernbotschaften aus *Laudato si‘* auf und möchte anregen, sich mit diesen Themen zu beschäftigen und selbst aktiv zu werden.

Dazu wird ein Musteranschreiben zur Verfügung gestellt, mit dem sich Pfarrgemeinden, Verbände und andere kirchliche Gruppen gezielt an Bundestagskandidaten wenden und mit diesen zu entwicklungspolitischen Fragen ins Gespräch kommen können. Außerdem listet der Flyer eine Reihe anderer Möglichkeiten auf, wie diese und andere globale Themen in Pfarreien und Gruppen diskutiert und thematisiert werden können.

✻ Mehr Informationen finden Sie auch bei uns im Internet unter www.gemeinde-creativ.de.

Gemeinde *creativ*

INFORMATIONEN

Um Gottes Willen singen

„Um Gottes Willen – Singen!“ – Der Titel einer neuen Publikation der Katholischen Erziehergemeinschaft (KEG) Bayern ist ganz schön zweideutig. Mit Blick auf die Zielgruppe scheint er damit genau richtig gewählt, denn er regt an zum Innehalten und Nachdenken. Das Heft will vor allem Jugendliche dazu ermutigen, Gott und Glaube im Alltag aufzuspüren. „Um Gottes Willen – Singen!“ versammelt verschiedene Songtexte für den Religionsunterricht, die Gruppenstunde mit Ministranten oder Firmlingen oder den nächsten Jugendgottesdienst. „Der Glaube steckt im Leben, man muss ihn nur finden“, schreiben die Verantwortlichen im Vorwort. Dem Glauben im Alltag begegnen, das könne in der Musik gelingen. Und so finden sich in dem 35 Seiten starken Heft laute und leise Songs, beschwingte und melancholische, zu unterschiedlichen Themenbereichen wie „Liebe“, „Hoffnung“, „Natur“ oder „Zukunft“ – alles Themen, die gerade junge Menschen umtreiben. Dabei stößt man auf bekannte Größen der Popszene wie Xavier Naidoo und seinen Song „Bitte hör nicht auf zu träumen“ oder Herbert Grönemeyers Klassiker „Mensch“. Aber wer wusste, dass Hip-Hopper Thomas D ein „Gebet an die Erde“ getextet hat? Neben den Songtexten stehen schon die passenden Bibelstellen – eigentlich alles beisammen für eine gelungene Unterrichts- oder Gruppenstunde, nach der keiner mehr über altbackene Texte oder realitätsferne Inhalte jammern muss. (alx)

✻ *„Um Gottes Willen – Singen! Songtexte (nicht nur) für den Religionsunterricht“* kann bei der Katholischen Erziehergemeinschaft Bayern gegen eine Schutzgebühr von 2,50 für Mitglieder (4 Euro für Nicht-Mitglieder) bestellt werden. Mehr auch bei uns im Internet.

Ökumenisches Friedensgebet der Missionswerke

„Aus der Tiefe des Chaos rufen wir zu dir, du Gott des Friedens“ – mit diesen Worten beginnt das diesjährige ökumenische Friedensgebet, das von den katholischen Missionswerken missio München und misso Aachen gemeinsam mit dem evangelischen Missionswerk initiiert wird. Das Gebet soll das gesamte Jahr über als Impuls für Gottesdienste, Andachten und andere Veranstaltungen in Gemeinden oder Schulen dienen, heißt es dazu in einer Pressemitteilung.

Das Gebet stammt in diesem Jahr aus der Feder der irakischen Ordensschwester Nazik Khalid Matty. In ihrem Gebet erinnert sie daran, dass Christen und andere religiöse Minderheiten im Irak nach wie vor Terror ausgesetzt seien. In diesen schwierigen Zeiten sei der Glaube ein wichtiger Anker: „Guter Gott, stärke unseren Glauben an die Möglichkeit, Frieden zu schaffen trotz aller Gewalt, die wir sehen“, heißt es in dem Gebet weiter.

Mit dem Projekt richten sich die Missionswerke an Gemeinden, Religionslehrer, Betreuer von Jugendgruppen und andere Engagierte, die sich im gemeinsamen Gebet für den Frieden einsetzen möchten. (alx/pm)

✻ Weitere Informationen zur Aktion und zu den Materialien, finden Sie bei uns im Internet unter www.gemeinde-creativ.de.

Die Illustration des diesjährigen ökumenischen Friedensgebetes stammt von Farid Georges und trägt den Titel „Bedrohte Familien“. Farid Georges wurde in Syrien geboren, hat in seiner Heimatstadt Homs und Italien Kunst studiert und lebt inzwischen mit seiner Familie in Deutschland.

FOTOS: ALEXANDRA HOFSTÄTTER

Michael Dippold (rechts) engagiert sich seit vielen Jahren für die Initiative „Unser Land“, der es vor allem um die Vermarktung regionaler, umweltfreundlicher Produkte geht. Heute stehen die Produkte mit eigenem Logo in vielen Supermärkten. Bis dahin hieß es „Steine kauen“, sagte Dippold in München.

Wer Mut sät…

Von Alexandra Hofstätter

Redaktionsleiterin

Immer das neueste Smartphone am Ohr, der Kleiderschrank ist zum Bersten gefüllt, Spargel, Erdbeeren und andere Obst- und Gemüsesorten füllen an 365 Tagen im Jahr die Regale, für den kurzen Weg zum Supermarkt wird ganz selbstverständlich das Auto aus der Garage geholt. Aber, dass es auch Alternativen zum vieldiskutierten westlichen Lebensstil gibt, zeigt ein neues Buch der Misereor Arbeitsstelle Bayern. Alles, was es braucht: Mutige Menschen, die vorangehen, Vorbild sind und es verstehen, andere zu begeistern.

44 solche ermutigende und überzeugende Beispiele hat der Arbeitskreis „Befreiender Lebensstil“ unter dem Titel *„Wer Mut sät, wird eine andere Welt ernten“* zusammengetragen. Frauen und Männer unterschiedlichen Alters erzählen darin auf persönliche Art und Weise, wie sie die Welt verändern und verbessern. Das Buch wurde nun offiziell in München präsentiert. „Ein langgehegter Traum wird wahr“, sagte Eva-Maria Heerde-Hinojosa, Leiterin der Misereor Arbeitsstelle Bayern bei der Buchvorstellung. Man hoffe, mit den positiven Beispielen, Menschen anzuregen, ihren Lebensstil zu überdenken. So könnten Lebenschancen weltweit gefördert werden. Deutlich machte sie es an einer einzigen Zahl: 2,7. Würden alle Menschen auf der Welt denselben Lebensstil pflegen wie wir Europäer, müsste unser Planet schon 2,7 Mal existieren.

Bücher und Internetseiten über große und kleine Alternativen zum eigenen Lebensstil, sie begegnen einem überall. „Wer Mut sät, wird eine andere Welt ernten“, will kein Ratgeber in klassischer Form sein. Die 44 Geschichten schürfen tiefer. Sie rücken Personen und ihre Ideen in den Vordergrund und fragen, warum Menschen neue Wege gehen. Warum sie teilen, ohne Geld zu verlangen, warum sie weiterhin „Steine kauen“, wie es ein Autor beschrieben hat, und gegen alle Widerstände an ihrer Idee festhalten und versuchen, andere davon zu überzeugen.

An diesem Abend in München wird schnell klar: 44 Geschichten, 44 Menschen, die dahinter stehen und ebenso viele Herangehensweisen an das Thema. Einige haben eine Schlüssel-Erfahrung gemacht, wie Christiane Lüst, die im Jugendalter Bilder von hungernden Kindern in Somalia motiviert haben, sich für soziale Gerechtigkeit und Umweltschutz einzusetzen. In einem Brief forderte die damals 13-Jährige Bundeskanzler Helmut Kohl auf, das Waldsterben

Volles Haus in der Hochschule für Philosophie in München. Neben vielen Autoren waren auch zahlreiche Interessierte zur Buchpräsentation gekommen.

zu beenden. Sie bekam eine Antwort, die sie nicht zufrieden stellte. Seither engagiert sie sich in der Bildungsarbeit und dem Fairen Handel und hat die Aktion GEN-Klage gegründet. Bei anderen führte das eigene Erleben zum Umdenken. Sofia Ritthammer leistete Freiwilligendienst in einem Waisenhaus in Tansania. Sie hat dort versucht so zu leben wie die Kinder, die sie betreute. Sie schlief im gleichen Haus, aß das immer gleiche Essen, auch wenn sie nur einfach zum Markt hätte gehen müssen, um sich etwas anderes zu besorgen.

„Stabilität kann nur durch globale Solidarität erreicht werden", sagte Michael Schöpf SJ, Leiter des Instituts für Gesellschaftspolitik an der Hochschule für Philosophie in München in seiner Laudatio. Und genau an dieser Stelle seien Christen besonders gefragt.

Das Thema ist aufgrund globaler Verstrickungen höchst komplex. Niemand wird über Nacht alle Fragen lösen können, dessen sind sich auch die Autoren bewusst. Aber, dieser Abend im Januar macht Mut: Denn wenn viele gemeinsam daran arbeiten, dann ist eine bessere Welt möglich.

✻ ***Wer Mut sät, wird eine andere Welt ernten.*** **196 Seiten, Taschenbuch, oekom Verlag München. 12,95 Euro.**

Die Bienen haben Josef Nehers Leben verändert, sagt er (links). Ihm ist es wichtig, für die junge Generation Gelegenheiten zu schaffen, wo sie praktisch mit der Natur in Berührung kommen kann. Josef Neher ist Vorsitzender der Katholischen Landvolkbewegung (KLB) in Bayern. Moderiert wurde die Veranstaltung von Rainer Forster, damals KAB-Diözesansekretär in Freising (rechts).

LESERBRIEF

Notwendig wäre eine Reform der Kirchensteuer, wie sie der Münchner Professor für Kirchenrecht, Pater Stephan Haering OSB, vorgeschlagen hat. Die Akzeptanz würde steigen, wenn die Kirchensteuerzahler zumindest auf einen Teil des geschuldeten Betrags Spenden an Pfarreien, kirchliche Einrichtungen und katholische Verbände anrechnen könnten. Dies würde auch, was dringend notwendig ist, Kompetenz in die Pfarreien und Kirchenstiftungen zurückverlagern. Ursprünglich wurde die Kirchensteuer den Pfarreien gezahlt, erst ab 1920 ging sie auf die Bistümer über. Dies hat zu einer unguten Übermacht der Ordinariate geführt, die Fehlentscheidungen in Gemeindeangelegenheiten begünstigt, etwa bei der Bildung immer größerer Pfarreien. Die Erfahrung, insbesondere die im kommunalen Bereich mitunter krachend gescheiterten Gebietsreformen, lehrt, dass Entscheidungen, die die lokale Ebene betreffen, vor Ort getroffen werden müssen, damit sie akzeptiert werden.

Beseitigt werden muss auch die Ungerechtigkeit, dass die Kirchensteuer – die nur von Kirchenmitgliedern zu entrichten ist – allein von denen erhoben wird, die Lohn- oder Einkommenssteuer zahlen. Es müssen Formen gefunden oder wiederbelebt werden (Stichwort: Kirchgeld), alle erwachsenen Gläubigen am Unterhalt der Kirche zu beteiligen.

Dr. Klaus-Stefan Krieger, Vorsitzender des Landesverbandes Bayern der Katholiken in Wirtschaft und Verwaltung (KKV)

Endstation Designerbaby?

Die diesjährige *Woche für das Leben* steht unter dem Leitmotto „Kinderwunsch - Wunschkind – Designerbaby". Im Mittelpunkt der Aktion, die am 29. April 2017 beginnen und am 6. Mai 2017 enden wird, stehen verschiedene Themen rund um Geburt und Zeugung. Vor allem die damit zusammenhängenden Fragen der modernen Reproduktionsmedizin und der diagnostischen Verfahren zum Erkennen genetischer Defekte oder Krankheiten noch während der Schwangerschaft sollen im Fokus stehen, ebenso wie die neueren Diskussionen zu Genome Editing und Social Egg Freezing; also das Verändern der menschlichen DNA und das Einfrieren unbefruchteter Eizellen.

Hierbei stellen sich vielfältige ethische Fragen, etwa die nach dem Umgang mit „überzähligen" Embryonen, schreiben die Organisatoren auf ihrer Homepage. Oder auch nach dem möglichen Auseinanderfallen biologischer, rechtlicher und sozialer Elternschaft und einer Gefahr der Selektion. Ein Phänomen wie Social Egg Freezing stelle darüber hinaus grundsätzlich die Organisationsform ökonomisierter Gesellschaften in Frage. Die drohende Liberalisierung des in Deutschland sehr weitreichenden Embryonenschutzgesetzes sei nur eine der mit der Thematik verbundenen ethischen Herausforderungen. Auch darüber wolle man während der *Woche für das Leben* sprechen.

Die Aktion wird von der Deutschen Bischofskonferenz und dem Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland gemeinsam getragen. Indem die *Woche für das Leben* auf die vielfältigen Gefährdungen des menschlichen Lebens hinweist, will sie Menschen in Kirche und Gesellschaft für die Schutzwürdigkeit und Schutzbedürftigkeit menschlichen Lebens in allen seinen Phasen sensibilisieren. Die bundesweite Eröffnung findet am Samstag, 29. April 2017, in der Martinskirche in Kassel statt. (pm)

Gebt. Geht und seht. Und alle wurden satt. (Mk 6,30-44)

Groß denken

Von Christina Noe

Tabgha, See Genesareth

Heute denke ich groß
von einem einfachen Abendmahl
mit Fisch und Brot,
mediterrane Küche
nach langem Tag.
Gott ist zu schmecken.

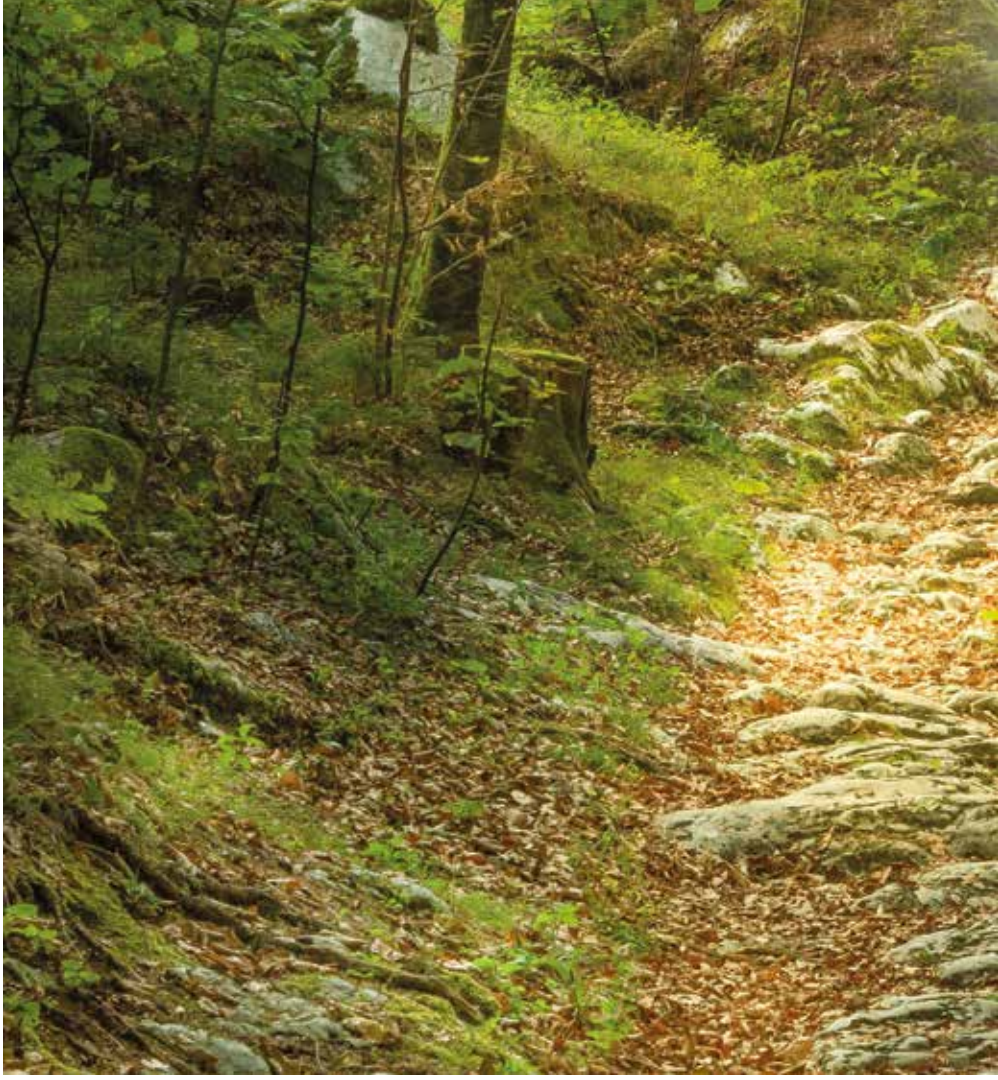
Heute denke ich groß
von vielen Menschen
mit Hunger nach Leben,
im Sehnen geeint,
dankbar für jedes gute Wort.
Wer hat Erbarmen?

Heute denke ich groß
von Jesu „Großen“,
diesen einfachen Fischern,
wache Leute mit sorgendem Herz:
Zeit wird’s zu handeln.
Herr, was können wir tun?

Heute denke ich groß
von Jesus und seiner Klarheit:
Gebt ihr doch ihnen.
Geht und seht nach.
Zutrauen und Wertschätzung pur.
Ich kann helfen.

Heute denke ich groß
von zwei Fischen und fünf Broten
in Jesu Händen.
Mein beinahe Nichts
achtet und wandelt Gott.
Das ist mehr als genug.

FOTO: CHRISTINA NOE



Eine Kirche des

Von Dorothea Sattler

Sprecherin des Sachbereichs „Pastorale Grundfragen“ im ZdK

Papst Franziskus hat bereits vielfach mit Taten und Worten überrascht. Der Toten, die auf der Flucht waren und im Mittelmeer ertranken, hat er gedacht. Frauen im Gefängnis hat er an Gründonnerstag die Füße gewaschen. Vom Lutherischen Weltbund hat er sich am Reformationstag nach Lund einladen lassen. Er will in strittigen Fragen im Blick auf das Leben in menschlichen Beziehungen (Ehe, Familie, Sexualität) nicht entscheiden, ohne zunächst zu hören, wie in der römisch-katholischen Kirche weltweit diesbezüglich gedacht wird. „Eine synodale Kirche ist eine Kirche des Zuhörens“ - so lautet ein Gedanke, den Papst Franziskus anlässlich der 50-Jahr-Feier der Errichtung der Bischofssynode im Oktober 2015 formuliert hat *(vgl. auch Seite 18)*. Er prägte dabei einen neuen Begriff und sprach ausdrücklich von der zu formenden „synodalen Kirche“. Viele denken heute darüber nach, was genau er mit dieser Rede meinen könnte. Die Rückbindung, die Franziskus bei seiner Initiative für möglich erachtet, kann stärker nicht sein: Nach seiner Einschätzung erwartet Gott selbst von der Kirche im dritten Jahrtausend, dass sie den Weg der Synodalität wählt.

SYNODALITÄT ALS GRUNDHALTUNG

Zwischen dem Wesen von „Synodalität“ im Sinne der Bestimmung einer geistlichen Haltung auf der einen Seite und den spezifischen Formen eines Ereignisses – einer Synode beispielsweise auf diözesaner oder nationaler Ebene – gilt es zu unterscheiden.

Synodalität meint begrifflich: einen Weg gemeinsam gehen. Als getaufte und geistbegabte Menschen gehen Christen gemeinsam auf einem Weg von der Zeit in die Ewigkeit. Christenmenschen leben eine Existenz auf dem Weg – wandernd immerzu wie Jesus in seiner Zeit in Galiläa und Judäa, gemeinsam miteinander unterwegs als Volk Gottes, begleitet dabei vom lebendigen Heiligen Geist. In diesem viatorischen Dasein des Menschen (‚*via*‘ lateinisch für ‚*Weg*‘) ist es eine angemessene geistliche Grundhaltung, sich in den eigenen Lebensprozessen von anderen Menschen trösten, aufrichten, beraten und zur Umkehr rufen zu lassen.

Synoden hingegen sind vereinbarte Gesprächsformen. In ihnen werden kirchliche Handlungsweisen und Verantwortlichkeiten besprochen. Bei diözesanen und nationalen Synoden sind kirchenrechtlich vorgegebene Bestimmungen zu beachten. Gesprächsprozesse, Foren und andere Formen des Dialogs können sich eine offenere und freier zu gestaltende Geschäftsordnung geben.

ERFAHRUNGEN BEI SYNODALEN PROZESSEN

Das Zweite Vatikanische Konzil setzte sich für eine Stärkung der synodalen Beratungen in der Kirche ein: „Diese Heilige Ökumenische Synode wünscht, dass die ehrwürdigen Einrichtungen der Synoden und Konzilien mit neuer Kraft aufblühen; dadurch soll besser und wirksamer für das Wachstum des Glaubens und die Erhaltung der Disziplin in den verschiedenen Kirchen, entsprechend den Gegebenheiten der Zeit, gesorgt werden“ (vgl. Dekret über die Hirtenaufgabe der Bischöfe in der Kirche, *Christus Dominus*, Nr. 36).

Bei den Reflexionen über die synodalen Beratungen nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil sind von kirchlich engagierten Christen neben Aspekten der Zustimmung auch Problemanzeigen formuliert worden. Formale und inhaltliche Aspekte lassen sich dabei zwar unterscheiden, jedoch letztlich nicht voneinander trennen.

Im Blick auf die Gestalt synodaler Beratungen stellen sich folgende kritische Fragen: Welche Möglichkeiten zu einer entscheidungsrelevanten Partizipation von Laien gibt es bei der Initiierung, der Vorbereitung, der Durchführung und der Ergebnissicherung synodaler Prozesse? Wer entscheidet im Hinblick auf die

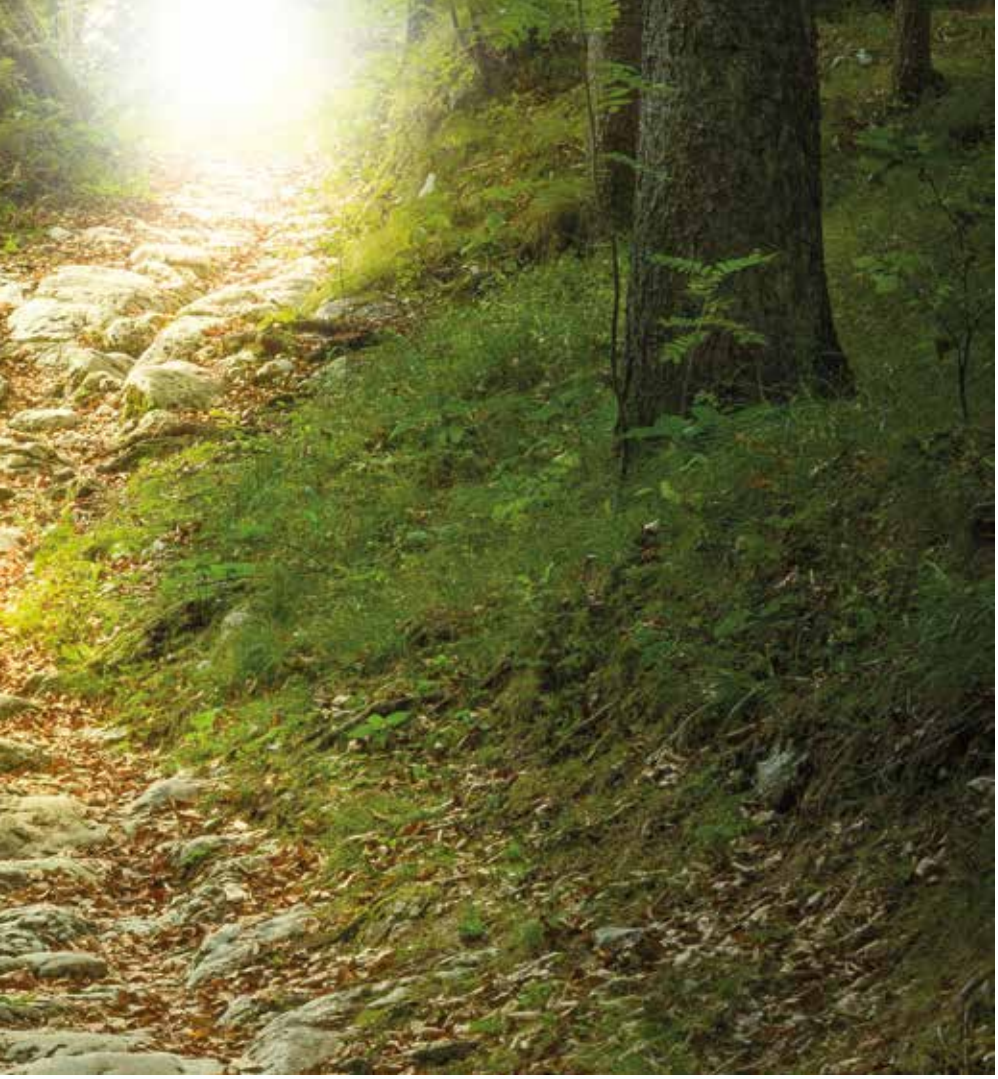


FOTO: JAMROOFERPIX / ADOBE STOCK

Zuhörens

Auswahl der Personen, die als Synodale berufen werden? Sind ergebnisoffene Kommunikationsprozesse vorgesehen? Gibt es eine von den kirchenamtlich Verantwortlichen unabhängige Prozessbeobachtung? Sind transparente Regularien zur Begleitung von Konflikten vereinbart? Wer verantwortet die öffentliche, medial zugängliche Präsentation des synodalen Prozesses? Welcher Umgang mit nach den Beratungen noch verbleibenden Kontroversen ist vorgesehen? Werden verbindliche Vereinbarungen zur Fortsetzung der Gespräche getroffen?

Zu den Themen, die viele der kirchlich engagierten Menschen heute ergebnisoffen unter synodalen Rahmenbedingungen besprechen möchten, gehören vor allem:

- der Zuschnitt der pastoralen Räume in Achtung der Ämter von ordinierten und nicht-ordinierten getauften Christen;
- die Diskrepanz zwischen der römisch-katholischen Lehre und der gelebten Praxis im Blick auf das Beziehungsleben der Menschen mit seinen biographisch bedingten Wandlungen;
- Wege, die bei der Suche nach Gott unter missionarischer Perspektive hilfreich sind;
- neue Formen der Liturgie, die einladend auf Menschen wirken;
- die diakonische Dimension kirchlicher Existenz;
- Fragen der christlichen Ökumene und des interreligiösen Dialogs;
- die sozial-politische und ökologische Verantwortung der christlichen Gemeinden.

DAS ZDK UND DIE „SYNODALITÄT“

Das Zentralkomitee der deutschen Katholiken (ZdK) ist seit seiner Gründung im 19. Jahrhundert eine Institution, die große Erwartungen mit synodalen Prozessen in der römisch-katholischen Kirche verbindet. Die Katholikentage verstehen sich als ein Ort des kritischen Dialogs. An der Würzburger Synode (1971-1975), ihren Beratungen und Beschlüssen, hat das ZdK intensiv mitgewirkt. Die „Gemeinsame Konferenz“ zwischen der Deutschen Bischofskonferenz und dem ZdK wurde im Anschluss an die Würzburger Synode begründet, um einen stetigen Ort des Austauschs über Themen zu gestalten, bei denen Laien wie Bischöfe Kenntnisse, Erfahrungen und Anliegen haben. Immer wieder hat das ZdK die Bedeutung der authentischen und offenen Gesprächskultur in der römisch-katholischen Kirche angemahnt – beispielsweise auch in dem Dokument „Dialog statt Dialogverweigerung“ zu Beginn der 1990er Jahre. Der jüngste Beschluss zur Sache steht somit in einer langen und verzweigten Tradition, die durch ein hohes Zutrauen zur Bedeutung der Stimmen der Laien in gesellschaftlichen und religiösen Themenbereichen geprägt ist. Dieser Beschluss vom 19. November 2016, der vom Ständigen Arbeitskreis im Sachbereich „Pastorale Grundfragen“ des ZdK vorbereitet wurde, trägt den Titel *„Synodalität. Strukturprinzip kirchlichen Handelns“*.

SCHLÜSSELQUALIFIKATIONEN BEI GELEBTER SYNODALITÄT

Die kirchliche Lehre kannte die Rede von einer „synodalen Kirche“ bisher nicht. Papst Franziskus hat mit Worten und Taten einen neuen Stil im Miteinander eingefordert. Die Bereitschaft, einander zuzuhören, gehört für ihn zu den wichtigen Voraussetzungen für gelebte Synodalität. Diese weise Einsicht lässt sich mit weiteren Gedanken zu wichtigen Qualifikationen bei der Gestaltung synodaler Prozesse verbinden: einander mit Wertschätzung und Aufmerksamkeit begegnen, Neugier zeigen und Interesse an den Gedanken und den Lebenserfahrungen anderer Menschen haben, fachliche Kompetenzen achten, Dialogregeln besprechen und einhalten, Ergebnisse sichern und Entscheidungen transparent machen.

Machen wir uns auf allen Ebenen des kirchlichen Lebens immer wieder neu miteinander und mit Vertrauen auf den Weg – so sieht Synodalität heute aus.

Glaubwürdiges Zeugnis abgelegt

FOTO: ALEXANDRA HOFSTÄTTER

Albert Schmid hat in den vergangenen Jahrzehnten das katholische Leben in Bayern entscheidend mitgeprägt. Nach acht Jahren tritt der Vorsitzende des Landeskomitees ab. Für die Zukunft wünscht er sich mutige, selbstbewusste Laien, eine Kirche, die den Menschen in den Mittelpunkt stellt und Zeit für die eine oder andere Reise nach Rom.

Gemeinde creativ: ***: Acht Jahre lang waren Sie der Vorsitzende des Landeskomitees der Katholiken in Bayern. Fällt der Abschied schwer?***

Albert Schmid: Von einigen Menschen, die ich im Landeskomitee kennengelernt habe, fällt der Abschied natürlich schwer. Ich bin seit fast 25 Jahren Mitglied im Landeskomitee und seit acht Jahren der Vorsitzende. Da ist es aber auch an der Zeit, die Dinge in andere Hände zu legen. Ich bin sicher, dass es gut weitergehen wird.

Im Landeskomitee sind ganz verschiedene Gruppierungen vertreten. Wie findet man da einen Konsens?

Ich habe immer nach dem Motto gehandelt: So viel Konsens wie möglich und so viel Konflikt wie nötig. „Mit Konflikten leben“ lautete das Motto des evangelischen Kirchentages im Jahr 1963. Wir müssen in der Kirche lernen, das auch zu tun. „Führung“ dagegen ist ein Begriff, der sich in der Kirche nicht empfiehlt. Es geht eher darum, einen geistigen Anspruch darzustellen, in einer immer säkularer werdenden Gesellschaft. Wir müssen uns einem anspruchsvollen Diskurs stellen. Es reicht nicht, wenn hochrangige Theologen sich über diese Dinge austauschen. Wir müssen diesen Austausch auch als unsere persönliche Aufgabe sehen.

Waren die Diskussionen im Landeskomitee so ein Diskurs?

Nicht immer, aber oft. Es reicht nicht nur zu moralisieren und den Zeigefinger zu erheben. Es muss auch wieder so sein, wie es in den Anfängen der Kirche war: Wir müssen Antworten auf die existentiellen Fragen der Menschen geben. Wir müssen nicht die besseren Technokraten sein in der Bewältigung von sozialen Herausforderungen, sondern wir müssen geistigen und intellektuellen Tiefgang anbieten, auf dessen Hintergrund es sich zu leben und, wenn es sein muss, auch zu sterben lohnt.

Was wird Ihnen am meisten in Erinnerung bleiben?

Das ist sicher unsere gemeinsame Romreise im Jahr 2013. Wir hatten dort viele schöne Begegnungen, konnten Kontakte knüpfen und diese wunderschöne Stadt erleben. Wir müssen aufpassen, dass wir uns nicht von einem anti-römischen Affekt in Deutschland bestimmen lassen, auch wenn aktuell diese Gefahr im Pontifikat von Papst Franziskus eher nicht besteht. Aber das kann sich auch wieder ändern.

Was hat Sie in diesen acht Jahren erschüttert, vielleicht auch wütend gemacht?

Als ich im Jahr 2009 gewählt wurde, habe ich mir nicht vorstellen können, dass so etwas wie die Missbrauchsdebatte auf uns zukommen würde. Ich habe nie ganz ausgeschlossen, dass es dieses Phänomen gibt, aber ich habe nicht im Entferntesten damit gerechnet, welche Ausmaße das dann weltweit angenommen hat. Die Auswirkungen sind bis heute spürbar. Es

Dr. Albert Schmid

(71) hat Jura in München und Regensburg studiert, trat in jungen Jahren in die SPD ein und war bereits mit 27 Jahren berufsmäßiger Bürgermeister von Regensburg. Unter Bundeskanzler Helmut Schmidt war er vier Jahre lang Staatssekretär im Bundesministerium für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau in Bonn. Zehn Jahre lang saß Albert Schmid im bayerischen Landtag und führte von 1992 bis 1995 die SPD-Landtagsfraktion an. Von 2000 bis 2010 war er Präsident des Bundesamts für Migration und Flüchtlinge (BAMF) in Nürnberg. Neben seinem politischen Engagement galt sein Interesse schon immer kirchlichen Entwicklungen. Dies führte ihn vor fast 25 Jahren auch ins Landeskomitee.

geht an die Substanz unserer Kirche und hat ihre Glaubwürdigkeit zutiefst erschüttert.

Welche Themen standen für Sie im Mittelpunkt?

Nach der Bankenkrise gab es eine Debatte um den Sinn des Wirtschaftens, vor allem auch darum, nach welchen Werten wir Politik und Wirtschaft ausrichten sollten. Deshalb sind wir im Landeskomitee intensiv in die „Wertekommunikation" eingestiegen. Das Thema hat sich wie ein roter Faden durch die vergangenen Jahre gezogen. Der Staat, in dem wir leben, ist weltanschaulich neutral, aber er ist nicht wertneutral. Wir haben uns gefragt, welche Werte unserem Gemeinwesen zugrunde liegen und was für eine Verpflichtung sich für uns als Christen, mit unserem biblisch-christlichen Menschenbild und Blickwinkel daraus ergibt.

Gibt es Punkte, die nicht umgesetzt werden konnten?

Vieles bleibt unvollendet und muss oder kann nun vom neuen Präsidium aufgegriffen werden. Eines vielleicht ganz konkret: Papst Franziskus hat uns das Jahr 2016 als „Jahr der Barmherzigkeit" geschenkt. Leider konnten wir wenig Nachweis eigenen Tuns hierfür einbringen. Deswegen habe ich auch die Frage aufgeworfen, ob es nicht ebenso sinnvoll ist, zu fragen, wo man selbst Barmherzigkeit erfahren hat.

Wie würden Sie Ihre Begegnungen mit den bayerischen Bischöfen beschreiben?

Die Treffen waren unterschiedlich, aber immer geprägt von gegenseitigem Respekt. Was aber noch wichtiger ist, von Respekt gegenüber dem apostolischen Dienst. Ich wünsche mir für die Zukunft, dass man sich noch mehr gegenseitig helfen lässt.

Bei Bischöfen und Politikern mit seinen Themen Gehör zu finden ist gar nicht so leicht, wie ist es Ihnen dennoch gelungen?

Mir ging es um das Ergebnis, nicht um öffentliche Selbstdarstellung oder mediale Aufmerksamkeit. Wenn es notwendig war, eine Presseerklärung abzugeben oder einen klaren Brief zu schreiben, dann habe ich das gemacht. Wenn es aber ausreichend erschien, im persönlichen Gespräch um Einsicht für unsere Positionen zu werben, dann war mir das natürlich

FOTO: OSSERVATORE ROMANO

Rom zieht Albert Schmid immer wieder in seinen Bann. Bei einem seiner Besuche dort traf er auch Papst Franziskus und überreichte ihm eine Schrift des Landeskomitees.

lieber. Im geschützten Rahmen lässt sich oft mehr erreichen, als mit einer öffentlichen Stellungnahme. Man muss dem Gesprächspartner auch die Gelegenheit zur Selbstkorrektur geben.

Sie haben immer wieder betont, die Kirche müsste mehr in „Köpfe" investieren und weniger in Gebäude. Wie müsste es aus Ihrer Sicht weitergehen?

Ich bin damals angetreten mit einem Wort aus dem Markusevangelium: *Bei euch aber soll es nicht so sein* (Mk 10,43). Wir müssen vor allem in die Herzen der Menschen investieren, um ein glaubwürdiges Zeugnis abzulegen. Wir sind Zeugen Jesu Christi. Das ist eine Aufforderung und auch eine vitale Herausforderung an jeden Getauften und Gefirmten. Wir müssen mehr auf die Menschen setzen, das Personale steckt tief im Evangelium. Ich möchte unsere Kirche lieber sehen als Kirche, die in Menschen „investiert", die nahe bei anderen Menschen sind, als dass ich sie als große Immobilienholding sehen möchte.

Im kommenden Jahr stehen wieder Pfarrgemeinderatswahlen an. In manchen Gemeinden wächst die Angst, dass man nicht genügend Kandidaten findet.

Ich glaube, dass die Bereitschaft sich zu engagieren dann zunimmt, wenn man merkt, dass diese Wahl wichtig ist. Und das passiert dann, wenn mehr Menschen an dieser Wahl teilnehmen. Deshalb bin ich immer schon dafür eingetreten, dass wir die Briefwahl flächendeckend in Bayern installieren, wie es sie in manchen bayerischen Diözesen schon gibt. Außerdem meine ich, dass wir aus dem konziliaren Verständnis des Laienapostolats heraus berufen sind, Zeugnis abzulegen. Das ist keine Frage, ob wir wollen oder nicht, sondern das ist

FOTO: LANDESKOMITEE

Das Präsidium des Landeskomitees hält engen Kontakt zu kirchlichen Amtsträgern und Politikern. Im Jahr 2010 traf man sich mit Ministerpräsident Horst Seehofer zum Gespräch im Bundesamt für Migration und Flüchtlinge, Nürnberg. Von links: Horst Seehofer, Dr. Albert Schmid und Präsidiumsmitglied Joachim Unterländer.

eine Verpflichtung, die sich aus unserem Getauftsein ergibt.

Was wünschen Sie sich von den Pfarrgemeinden vor Ort?

Ich denke, dass wir manche liebgewonnene Aktivität da und dort fallen lassen und dafür neue Aktivitäten entfalten müssen, zum Beispiel im Bereich der Integration, indem wir uns für Zugewanderte mehr einsetzen als das bisher der Fall war und zwar dauerhaft. Ich bin der Meinung, dass wir auch gerade auf der Basis des Zweiten Vatikanischen Konzils alles tun müssen, um nicht eine bloße Klerikerkirche zu werden.

Vielerorts stehen in den kommenden Jahren pastorale Veränderungen an. Wie sollen die Menschen vor Ort mit diesen Unsicherheiten umgehen?

Die Unsicherheit wird andauern. Man begegnet ihr wahrscheinlich am ehesten mit der Frage: Was kann ich für meine Kirche tun? Es geht nicht darum, sich betreuen zu lassen, sondern sich selbstbewusst einzubringen. Die Weitergabe des Glaubens ist die Aufgabe aller. Das ist eben nicht nur eine Frage der sozialen Tat oder des Intellekts, sondern jeder soll mit seinen Gaben an der Weitergabe des Glaubens mitarbeiten.

Gibt es schon Pläne für die Zeit nach dem Landeskomitee?

Ideen und Pläne gibt es viele. Vor allem bin ich ja nicht aus der Welt. Es sind in diesen Jahren viele Freundschaften entstanden, die ich aufrechterhalten und weiter pflegen werde. Und es wird sicher auch nicht überraschen, wenn ich sage, dass ich weiterhin häufig und gerne in Rom sein werde. „*Deo favente* – wenn es Gott gefällt".

Das Interview führte Alexandra Hofstätter

Das Arnsteiner Pfarrfest stand unter dem Motto „Kommt herein, wir laden euch alle ein". Regina Dorn (Zweite von links) und ihre Mitstreiter in der Pfarrei haben zusätzlich zum normalen Betrieb gut 200 Flüchtlinge bewirtet.

Ehrenfried Neuendorf (Mitte) wird nach 27 Jahren im Pfarrgemeinderat bei den nächsten Wahlen nicht mehr kandidieren. In dieser Zeit hat er sich in vielen Bereichen engagiert, darunter auch beim Pfarrfest.

FOTOS: PRIVAT

Ein bereicherndes Ehrenamt

Was Menschen antreibt, sich in einem Pfarrgemeinderat zu engagieren

Von Pat Christ

Freie Journalistin

Sich im Pfarrgemeinderat zu engagieren, ist schön, aber manchmal auch ziemlich anstrengend. Was angesichts immer anspruchsvollerer Jobs davon abhalten kann, sich einzubringen. Wobei es noch immer viele Menschen gibt, die für die Arbeit in diesem Gremium brennen. Johannes Angenvoort gehört zu ihnen. Seit zehn Jahren ist der 48-Jährige in Würzburg-Lengfeld im Pfarrgemeinderat aktiv. „Dieses Ehrenamt ist mir ein sehr wichtiges Anliegen", so der Geschäftsführer einer Würzburger Automotive-Firma. Angenvoort engagiert sich vor allem dafür, dass die Toleranz zwischen den Religionsgemeinschaften in Würzburg wächst. In seiner eigenen Pfarrei wird Ökumene intensiv gelebt. So haben sich nicht nur die beiden katholischen Teilgemeinden in Lengfeld, St. Laurentius und St. Lioba, einander angenähert. Es gelang auch, zu immer intensiveren Verbindungen mit der evangelischen Gemeinde zu kommen.

Gemeinsam mit dem evangelischen Kirchenvorstand besprechen die Pfarrgemeinderäte der katholischen Kirche zweimal im Jahr, wie sie das ökumenische Leben im Stadtteil gestalten können. „Jedes Jahr finden wir neue Formen einer gemeinsamen Gottesdienstfeier", schildert Angenvoort. Außerdem gibt es Diskussionsabende und gemeinsame gesellige Veranstaltungen. Was innerhalb einer Pfarrei alles passiert, sei „draußen" leider oft nicht bekannt, bedauert er. Immer mehr Menschen blieben dem Gemeindeleben fern, die Berührungspunkte mit der Pfarrei nehmen kontinuierlich ab. „Ich setze mich dafür ein, dass die kirchliche Gemeinschaft wieder besser in den Alltag der Menschen eindringt", sagt der Manager. Kirche und Gemeinde können eine gute Stütze im Alltag sein, das vermitttelt er in zahlreichen Gesprächen.

VOM MINISTRANT ZUM PFARRGEMEINDERAT

Die Biographien vieler Pfarrgemeinderäte ähneln sich. Meist engagierte man sich als Ministrant, war später in der Jugendarbeit aktiv und brachte sich schließlich als Erwachsener im Pfarrgemeinderat ein. So war es auch bei Regina Dorn, Vorsitzende des Pfarrgemeinderats Arnstein/Heugrumbach innerhalb der Pfarreiengemeinschaft „Um Maria Sondheim" im Kreis Main-Spessart.

„Ich bin christlich aufgewachsen, war 21 Jahre lang Ministrantin und auch in der Jugendarbeit tätig", berichtet die 48-jährige Damenschneiderin. Schon als Teenager engagierte sie sich eine Wahlperiode lang als Jugendvertreterin im Pfarrgemeinderat ihrer Heimatgemeinde Büchold, die heute zu „Um Maria Sondheim" gehört. Seit 20 Jahren ist Dorn in der Kinderkirche aktiv, auch arbeitete sie als Katechetin in der Kommunion- und in der Firmvorbereitung mit.

Auf die Frage, warum sie sich im Pfarrgemeinderat engagiert, sagt sie: „Ich möchte den Glauben, den ich lebe, und die Hoffnung auf Gott und Jesus mit meinen Mitmenschen teilen." Pfarrgemeinderäte werden für die dreifache Mutter mit Blick auf die Umstrukturierungen in den Pfarreien immer wichtiger. Es brauche mehr denn je Menschen, die vor Ort für die Gemeinde da sind: „Als Ansprechpartner für Gemeindemitglieder und Verbindung zu den Hauptamtlichen."

EINSATZ FÜR DIE ÖKUMENE

Bewegt wird Regina Dorn derzeit von Fragen, wie sie auch Johannes Angenvoort umtreiben: Wie kann man die Ökumene stärken? Und wie junge Menschen gewinnen? „Die Ökumene war und ist mir stets wichtig", betont sie: „Wir glauben ja alle an den einen Gott, egal welcher Konfession wir angehören." Werte wie Nächstenliebe, Ehrlichkeit und Toleranz sind nach ihrer Überzeugung fundamental für beide Konfessionen. Die bisher sieben Jahre im Pfarrgemeinderat sind für sie im Rückblick eine bereichernde Zeit: „Man lernt viele Menschen kennen und erlebt schöne, aber auch traurige Schicksale mit." Das verbindet. Vor allem hat Regina Dorn erlebt, dass man Menschen begeistern kann,

sofern man sich darauf einlässt, mit ihnen tiefer ins Gespräch zu kommen. Auf ihre ehrenamtliche Arbeit bekommt sie eine Menge positiver Rückmeldung. Auch das hält sie bei der Stange.

Dorn hofft, genug Kandidaten zu finden, die Freude daran haben, sich ab der nächsten Wahlperiode im Pfarrgemeinderat zu engagieren. „Wir haben uns bereits Gedanken gemacht, wie wir neue Kandidaten finden können, aber ich muss gestehen: es ist noch nichts Konkretes“, gibt sie zu. Die Situation in der Pfarreiengemeinschaft sei schwierig, da die Pfarrerstelle in Arnstein vakant ist. Erst im September kommt ein neuer Pfarrer: „Dann haben wir für zwölf Kirchtürme einen Pfarrer, einen Pfarrvikar, einen Diakon und eine Pastoralassistentin.“

WENN DER PFARRER FEHLT

Auch Ehrenfried Neuendorf aus Stockstadt am Main lebt in einer Pfarrei, die in Kürze vakant sein wird. Im Mai wird Pfarrer Werner Schwarzkopf in den Ruhestand gehen. „Danach wird die Stelle erst mal nicht besetzt“, sagt der Pfarrgemeinderatsvorsitzende. Das erschwert auch die Vorbereitungen auf die nächste Wahl. „Wir denken darüber nach, ob wir uns mit unserer Nachbargemeinde in Mainaschaff zusammenschließen und einen gemeinsamen Pfarrgemeinderat wählen könnten“, berichtet Neuendorf.

Neuendorf selbst wird nicht mehr kandidieren. 27 Jahre sei er nun im Pfarrgemeinderat, erzählt der 66 Jahre alte Rentner: „Das ist genug, es sollen Jüngere ran.“ In den vergangenen Jahren investierte Neuendorf eine Menge Zeit in die Pfarreiarbeit. Er unterstützte Pfarrer Werner Schwarzkopf und Gemeindereferentin Karin Farrenkopf-Párraga, leitete den pfarreieigenen Arbeitskreis „Soziale Dienste“, engagierte sich als Kommunionhelfer und teilte Krankenkommunion aus. Vor zehn Jahren gründete Neuendorf die an die katholische Gemeinde angedockte Nachbarschaftshilfe. Hier fungiert er als Ansprechpartner für die Bürger, außerdem koordiniert er die Einsätze. Stark eingespannt ist der ehemalige Logistikplaner auch bei den Pfarreifesten: „Vom Aufbau bis zum Müllabfahren am Ende wirke ich überall mit.“ Im Vorfeld ist er für die Organisation zuständig, während des Fests steht er am Grill.

NEUE LEUTE KENNENLERNEN

Seit fast elf Jahren setzt sich Simone Loffel in Großostheim bei Aschaffenburg als Vorsitzende des Pfarrgemeinderats für ihre Pfarrei ein. Als einen von vielen Gründen für ihr Engagement gibt sie an, dass dies ein guter Ausgleich zu ihrem Job in einer Bank darstellt: „Auf diese Weise kann ich mal etwas ganz Anderes machen, was hilft, nicht ‚betriebsblind’ zu werden.“

FOTO: PRIVAT

Über die Sternsingeraktion kam Simone Loffel in den Pfarrgemeinderat. Seit elf Jahren setzt sie sich nun in diesem Gremium für ihre Gemeinde ein.

Spaß macht es Loffel, über die Arbeit als Pfarrgemeinderätin neue Leute kennen zu lernen: „Die ein ganz anderes Lebensumfeld und auch andere Sorgen und Nöte haben oder die in einer ganz anderen Lebensphase stecken.“

Vor allem die Jugendarbeit bereitet Loffel Freude: „Durch meine Mithilfe bei unserer Sternsingeraktion kam ich damals zum Pfarrgemeinderat.“ Zufrieden ist sie damit, wie aktiv sich die Menschen in Großostheim für ihre Pfarrei engagieren – was sich an der Vielzahl von Ausschüssen und Gruppierungen ablesen lässt. Es gibt einen Behinderten-Freundeskreis, ein Kinderbibeltag-Team, eine Schola und vieles mehr.

Nach den Sommerferien wird man in Großostheim mit der Suche nach Kandidaten für die Pfarrgemeinderatswahl 2018 beginnen. Um die Chance zu steigern, dass sich geeignete Gemeindemitglieder aufstellen lassen, will man potenzielle Kandidaten persönlich ansprechen. „Momentan kann ich nicht einschätzen, wie schwierig es werden könnte, Kandidaten zu finden“, sagt Loffel. Bei der Wahl 2014 hatte es noch ausreichend Interessenten gegeben.

FOTO: ALOIS HORNUNG

Johannes Angenvoort (Mitte) engagiert sich in seiner Pfarrei vor allem auch für das Thema Ökumene. Auch beim Kirchenjubiläum von St. Lioba waren Mitglieder der evangelischen Nachbarpfarrei unter den Gästen.

Die Überlebensfrage

Warum echte Partizipation für die Zukunft der Kirche unerlässlich ist

Von Rainer Bucher

Professor und Leiter des Instituts für Pastoraltheologie und Pastoralpsychologie an der Universität Graz.

Jene Sozialform der katholischen Kirche, wie sie sich nach dem Konzil von Trient (1545-1563) gebildet hat, zerfließt in den Kontexten einer spätmodernen, auf radikale Religionsfreiheit umstellenden Gesellschaft. Man kann davon ausgehen, dass die Zukunft der katholischen Kirche in unseren Breiten nicht zuerst von der Verfügbarkeit diverser Ressourcen, auch nicht von ihrer konkreten Organisationsform vor Ort, sondern von der Überwindung einiger bislang typisch katholischer Asymmetrien abhängt: jener von Priestern und Laien, die katholisch herkömmlich in Über- und Unterordnungskategorien formatiert ist, jener von gelegentlichen Kirchennutzern zu regelmäßigen Kirchgängern, die klassisch als Kontrast zwischen „drinnen" und „draußen" gefasst wird, jener von Männern und Frauen, die in der katholischen Kirche nach wie vor mit der Konzeption „gleiche Würde" bei „ungleichen Rechten" definiert wird, und schließlich jener von Hauptamtlichen und Ehrenamtlichen, die gewöhnlich auf der Achse Kompetenz – Unterstützung formatiert wird.

Die Hauptverantwortung für die neue Gestaltung dieser Kontraste liegt bei den jeweils Gestaltungsmächtigeren, also den jeweils Erstgenannten: den Priestern, den Hauptamtlichen, bei jenen, die sich im institutionellen „Innen" der Kirche engagieren, und bei den Männern. Denn diese Asymmetrien rufen nach partizipativer Auflösung seitens der bisher Dominierenden und Definierenden. Denn die andere, die bisher unterlegene Seite kann sich heute der Definitionshoheit der stärkeren Seite entziehen – und tut es auch. Partizipation bedeutet damit für die bisher Dominierenden die (letzte) Chance, den Kontakt mit den bislang von ihnen Dominierten, also den Laien, den Ehrenamtlichen, dem „Außen" und den Frauen, aufrecht zu erhalten. Partizipation wird damit zur Überlebensfrage.

Es wird alles darauf ankommen, ob die genannten Differenzen im Sinn des pastoralen kirchlichen Auftrags kreativ gestaltet werden können oder nicht. Dabei wird es nicht entscheidend sein, was sich die Beteiligten selber dabei denken, sondern vielmehr, welche Erfahrungen andere mit ihnen machen. Denn von der Wahrheit dieser Erfahrungen kann sich niemand mehr in der Kirche auf Dauer durch Schutzmechanismen abkoppeln oder sogar entziehen.

DAS BEISPIEL „EHRENAMT"

Allein schon, Mitchristen zum Beispiel als „Ehrenamtliche" zu adressieren, signalisiert eine spezifische Wahrnehmungsperspektive seitens jener Institution, der sie angehören und die sie auch selber verkörpern: der Kirche. Die „Ehrenamtlichen" in der Kirche sind nämlich nicht zuerst „Ehrenamtliche", sie sind vielmehr von Gott berufene Mitglieder des Volkes Gottes, sie sind „des priester-

ILLUSTRATION: STORM / ADOBE STOCK

lichen, prophetischen und königlichen Amtes auf ihre Weise teilhaftig" (*Lumen Gentium, Nr. 31*).

Soziologische Kategorien ohne theologische Kriterien sind stets verführerisch. Denn sie werden nur zu schnell zu Projektionsflächen eigener Interessen und Sehnsüchte. „Ehrenamt" ist eine soziologische Kategorie. Ohne theologische Kontextualisierung wird sie leicht zum Vehikel vor sich selbst verschleierter Interessen. Man kann mit Ehrenamtlichen in der Kirche nur dann noch zukunftsweisend umgehen, wenn man sie nicht primär als „Ehrenamtliche" adressiert, wahrnimmt und behandelt, vielmehr als Mitchristen, die unter Umständen bereit sind, unentlohnt und im öffentlichen Rahmen zu tun, wofür es Kirche gibt: das Evangelium und unsere heutige Existenz kreativ ins Spiel zu bringen, in Wort und Tat, hier und heute, im Kleinen und im Großen, zum Segen für andere und für sich selbst.

Die Kirche braucht alle, die zu ihr gehören. Sie muss sie hören und respektieren. Sie muss ihnen Raum geben und Aufmerksamkeit schenken. Sie braucht sie um ihres Lebens willen, das sie verkörpern, um ihres Glaubens willen, für den sie stehen, und um ihrer Liebe willen, zu der sie fähig sind. Sie braucht sie, um zu entdecken, wo sie ist und was ihre Aufgabe als Kirche hier und heute ist. Sie braucht sie, um zu werden, was sie sein soll: Gottes messianisches Volk im Hier und Heute.

Das gilt, ob sie der Gemeinde nahe oder ihr fern stehen, ob sie bereit sind, sich in ihr zu engagieren, oder „treue passive Mitglieder" bleiben. Man braucht sie zur Definition und Bewältigung der pastoralen Aufgabe selbst. Denn ohne sie weiß die Kirche nicht genug von konkreter Existenz heute und also auch nichts von dem, was sich ergibt, wenn man diese Existenz mit der Botschaft des Evangeliums in Kontakt bringt.

KEIN ZUGESTÄNDNIS, EINE PASTORALE NOTWENDIGKEIT

Die Frage ist, ob die katholische Kirche genug Orte und Formen hat, wo man das in seinen atemberaubenden Konsequenzen realisiert. Gibt es innerkirchlich genug Orte wirklich ehrlicher Kommunikation? Ohne ehrliche Kommunikation können die notwendigen Orte der gemeinsamen Entdeckung des Glaubens in seiner konkreten Existenzbedeutsamkeit heute gar nicht erst entstehen.

Die Chance wäre, im anderen jemanden zu sehen, mit dem man zusammen neu lernen kann, was das Evangelium hier und heute in den ziemlich neuen und unübersichtlichen Zeiten und Biografien der Gegenwart bedeutet. Dazu braucht es Aufmerksamkeit, Demut und Phantasie, Relativierung des Eigenen, Neugier auf das Fremde, Vertrauen in den Reichtum des Volkes Gottes und übrigens auch in die Entdeckungskraft und Realitätshaltigkeit des eigenen Glaubens.

Es braucht den Mut zu neuen Orten und neuen Räumen und zur Selbstrelativierung. Mit anderen Worten: „Partizipation" ist mehr als einfach nur gnädig gewährte Teilhabe: Sie ist „Volk-Gottes-Aufmerksamkeit", sie ist die Chance, überhaupt zu erfahren, was es denn mit dieser Zeit und mit Gott in ihr auf sich hat. Die Zeit aber ist vielfältig, bunt und unübersichtlich und was Gottes Heilszusage in ihr konkret bedeutet, das müssen wir immer erst neu suchen und entdecken, erfahren und erleben.

Es geht also um mehr, es geht um die Partizipation an der Geschichte, an den „Zeichen der Zeit", sonst gleiten Partizipationsforderungen leicht in konservative („Wie bleiben wir, wie wir sind, aber jetzt mit Hilfe der Laien?") oder progressiv-romantische Utopien (Kirche als quasi-familiäre Gemeinschaft) ab, die ins Nirgendwo laufen. Jenseits jener institutionellen Partizipationsverfahren, wie sie in ausdifferenzierten spätmodernen Gesellschaften den Steuerungsnotwendigkeiten komplexer Institutionen eigentlich selbstverständlich sind, wäre kirchliche Partizipation als „Sich-Aussetzen" der Gegenwart und ihren „Zeichen der Zeit", als „Partizipation" an den Freuden und Hoffnungen, an der Trauer und den Ängsten einer unüberschaubaren Gegenwart zu gestalten. Alle institutionellen Partizipationsregeln hätten dazu zu dienen, diese „Exposure-Partizipation" zu ermöglichen, denn nur mit ihr ist Pastoral in spätmodernen Zeiten noch möglich.

„Statt nur eine Kirche zu sein, die mit offenen Türen aufnimmt und empfängt, versuchen wir, eine Kirche zu sein, die neue Wege findet, die fähig ist, aus sich heraus und zu denen zu gehen, die nicht zu ihr kommen." So hat das Papst Franziskus formuliert. Das ist die existentielle Partizipation, um die es geht, und die, die wir für die Zukunft brauchen.

BUCHTIPP

Für die katholische Kirche in Deutschland kann es nicht weitergehen wie bisher. Die Kontextveränderungen kirchlichen Handelns sind dafür zu dramatisch. Sie berühren die unterschiedlichsten Ebenen: das Individuum und sein Verhältnis zu religiösen Praktiken, die religiöse Fundierung, Orientierung und Interpretation der unmittelbaren Nahbeziehungen des Einzelnen oder die verschiedenen kirchlichen Sozialformen. Auf all diesen Ebenen spielen sich vielfältige, teils gegenläufige Neugruppierungs-, aber auch inhaltliche Neukonzeptionsprozesse ab, die niemanden unverändert lassen, der im kirchlichen Feld agiert. Unser Autor Rainer Bucher beschäftigt sich seit eigenen Jahren intensiv mit diesen Fragen. In „An neuen Orten" sind ausgewählte Beiträge Buchers rund um diese Thematik zusammengestellt. (pm)

✻ **Bucher, Rainer (2015),**
An neuen Orten. Studien zu den aktuellen Konstitutionsproblemen der deutschen und österreichischen katholischen Kirche.
536 Seiten, broschiert.
Echter Verlag, 49,90 Euro.

Gemeinsam gehen – mit dem Papst

Papst Franziskus ist ein Reformer, einer, der sagt, was er denkt, auch wenn das nicht allen passt, einer, der unbeirrbar seinen Weg geht – authentisch. Mit seinen Reden und Predigten sorgt er immer wieder für Aufsehen. Eine davon ist die Ansprache, die er anlässlich des 50-jährigen Bestehens der Bischofssynode gehalten hat. Es geht um seine Vision einer synodalen Kirche, in der Ortskirchen mehr Verantwortung tragen und die Mitsprache aller gesichert ist. In Gemeinde *creativ* drucken wir einige markante Auszüge ab:

FOTO: OSSERVATORE ROMANO/AGENZIA ROMANO SICILIANI/KNA

Papst Franzikus hat konkrete Vorstellungen, wie die katholische Kirche im 3. Jahrtausend aussehen könnte.

„Von Anfang meines Dienstes als Bischof von Rom an hatte ich vor, die Synode aufzuwerten, die ja ein kostbares Erbe der letzten konziliaren Versammlung ist. [...] Auf dieser Straße müssen wir weiter gehen. Die Welt, in der wir leben und die in all ihrer Widersprüchlichkeit zu lieben und der zu dienen wir berufen sind, erfordert von der Kirche eine Steigerung der Synergien in allen Bereichen ihrer Sendung. Es ist dieser Weg der Synodalität, welcher der Weg ist, den Gott von der Kirche im dritten Jahrtausend erwartet. Das, was Gott von uns bittet, ist in gewisser Weise schon im Wort „Synode“ enthalten. Gemeinsam gehen - Laien, Hirten, der Bischof von Rom - ist eine Idee, die sich leicht in Worte fassen lässt, aber nicht so leicht umzusetzen ist. [...]

Es war diese Überzeugung, die mich geleitet hat, als ich gewünscht habe, dass das Volk Gottes in der Vorbereitung für die doppelte Synodenversammlung zur Familie konsultiert werde [...]. Wie wäre es möglich, über die Familie zu sprechen ohne Familien zu Rate zu ziehen, ohne auf ihre Freuden und Hoffnungen zu hören, ihr Leiden und ihre Ängste? (vgl. *Gaudium et Spes*, Nr. 1)

EINE SYNODALE KIRCHE

Eine synodale Kirche ist eine Kirche des Hörens. Es ist ein wechselseitiges Hören bei dem jeder etwas zu lernen hat. Das gläubige Gottesvolk, das Kollegium der Bischöfe, der Bischof von Rom. [...]

Die erste Ebene der Ausübung der Synodalität geschieht in den Ortskirchen. [...] Das Kirchenrecht widmet viel Aufmerksamkeit denjenigen Institutionen, die „Organe der Gemeinschaft“ in den Ortskirchen genannt werden: dem Priesterrat, dem Beraterkolleg, dem Domkapitel und dem Pastoralrat. Nur in dem Maß in dem diese Organismen mit der „Basis“ verbunden bleiben und von den Menschen ausgehen, von den Problemen des Alltag, kann von dort aus eine synodale Kirche ausgehen. [...] Die zweite Ebene ist die der Kirchenprovinzen und kirchlichen Regionen.

KIRCHE AUF HALBEM WEG

Wir sind auf halbem Weg. [...] In diesem Sinn spüre ich die Notwendigkeit, in einer heilsamen „Dezentralisierung“ voranzuschreiten“ (*Evangelii Gaudium*, Nr. 16).

Die letzte Ebene ist die der universalen Kirche. Hier wird die Bischofssynode zum Ausdruck der bischöflichen Kollegialität in einer ganz und gar synodalen Kirche. [...]

Als Kirche, die gemeinsam mit den Menschen unterwegs ist, die an den Mühen der Geschichte Anteil hat, pflegen wir den Traum, dass die Wiederentdeckung der unverletzlichen Würde der Völker helfen kann, eine bessere und würdigere Welt für die Menschheit zu bauen und für die Generationen, die nach uns kommen (*Evangelii Gaudium* Nr. 186-192, *Laudato si'* Nr. 156-162).

✻ Den vollständigen Text finden Sie unter www.gemeinde-creativ.de.

FOTO: OSSERVATORE ROMANO/AGENZIA ROMANO SICILIANI/KNA

Ein Papst zum Anfassen. So kennen und lieben ihn die Menschen.

ICONS: DIÖZESE WÜRZBURG

Gemeinsam Kirche sein.
Pastoral der Zukunft

Kirche auf dem Weg in die Zukunft

Ein Werkstattbericht aus der Arbeitsgruppe „Synodalität“ im Projekt „Gemeinsam Kirche sein. Pastoral der Zukunft“ in der Diözese Würzburg

Von Stefan Heining

Pastoral- und Fortbildungsreferent im Fortbildungsinstitut der Diözese Würzburg

Vorneweg: Was bringt eine Kirche, die hierarchisch aufgebaut ist, jahrhundertelang nach dem Prinzip von Über- und Unterordnung funktioniert hat – was bringt eine solche Kirche dazu, ein diözesanes Projekt ins Leben zu rufen, bei dem Synodalität als „zentrale Aufgabe“ angesehen wird? Eine wirklich spannende Frage. Noch spannender wird es bei Enttäuschungen, die Haupt- und Ehrenamtliche immer wieder erleben. Wenn es bei Entscheidungen eben doch auch mal kurzentschlossen heißt „Ober sticht Unter“. Kann da von einem synodalen Vorgehen die Rede sein? Sicher, auch im Bistum Würzburg sind wir da nicht auf der Insel der Glückseligen.

Aber, Synodalität hat in Würzburg Tradition. Sie ist ein echter Schatz. Eine Kultur des Dialogs und die gemeinsame Suche nach zeitgemäßen Formen, „Kirche für die Menschen zu sein“, sind im Bistum Würzburg Werte, die gelebt werden – nicht nur mit Blick auf die Würzburger Synode (1971-1975). „Wege suchen im Gespräch“ in den 1990er Jahren oder der Dialogprozess, der im Bistum in den letzten Jahren mit viel Elan betrieben wurde, stehen für diese Entwicklung.

Aber wie es mit Schätzen so ist: Unter der Erde vergraben nützen sie nichts. Eine spürbare Wirkung für andere Menschen aber entfalten Schätze, wenn sie geteilt werden. Synodalität ist gerade in Würzburg also ein solcher Schatz, mit dem immer wieder gearbeitet wurde und durch den viel in Bewegung gekommen ist.

Doch weshalb ist Synodalität so wertvoll? Nun, Kirche ist ja kein „Projekt“, das von einigen wenigen für einige wenige betrieben wird. Kirche hat vielmehr einen universalen Auftrag: Menschen zur Gemeinschaft mit Gott und zur Gemeinschaft untereinander zu führen. Es darf nie nur um irgendwelche Nischen gehen. Deshalb ist es zentral, dass „gemeinsame Wege“ von allen Beteiligten gesucht werden, dass sich Kirche synodal organisiert und wirkt. Rigide Entscheidungen zu treffen und sie nach dem Schema „top-down“ durchzuziehen, kann funktionieren – zumindest äußerlich. Wer jedoch auf die innere Bereitschaft vieler hofft, hat mit einer synodalen Haltung und Führungskultur die eindeutig besseren Karten. Innerhalb der Synodalität gibt es verschiedene Stufen der Entscheidungskompetenz. Ebenso sind Synodalität und Hierarchie keine prinzipiellen Gegensätze. Auch das kirchliche Leitungsamt hat hier seinen Platz, es nimmt in seiner dienenden Funktion Leitung wahr, indem es motiviert, anspornt und Orientierung ermöglicht. Papst Franziskus ist dafür ein leuchtendes Beispiel, indem er dezentrale Strukturen stärkt und zugleich den Akteuren solidarisch und subsidiär begegnet. Synodalität ist damit nicht die Kür, die der äußerlichen Dekoration dient. Synodalität nimmt die Freiheit des Menschen ernst, vernetzt und verstärkt vorhandene Kompetenzen und ist eine vielversprechende Chance als Strukturprinzip der Kirche.

Aktuell gewinnt Synodalität im Bistum neu an Kontur, auch weil sie wie eingangs erwähnt im Projekt „Gemeinsam Kirche sein. Pastoral der Zukunft“ als „zentrale Aufgabe“ bezeichnet wird. In diesem Großprojekt gibt es verschiedene Teilprojekte zu verschiedenen Aspekten der Pastoral und einige Arbeitsgruppen.

✻ Mehr dazu und zum aktuellen Arbeitsstand bei uns im Internet unter www.gemeinde-creativ.de.

Den Schlusspunkt setzen

Gedanken zum Ende einer Amtsperiode

Von Winfried Zawidzki

Geschäftsführer Diözesanrat der Katholiken der Erzdiözese Bamberg

Diese Erfahrung kennen vermutlich viele: die letzten Urlaubstage vergehen viel schneller als die ersten. Wir möchten im Urlaubsendspurt noch die Bergwanderung machen, den Tag im Museum einplanen, den Wellness-Bereich genießen und vieles mehr. Aber das Ende kommt näher und näher und „plötzlich" sind wir auf dem Weg nach Hause. Vielleicht haben wir auch eine ganz andere Erfahrung gemacht: noch sind wir im letzten Urlaubsviertel und trotzdem haben wir uns gedanklich bereits verabschiedet. Der Kopf ist voll mit dem, was uns daheim erwartet.

Ähnliches kann am Ende einer Amtszeit des Pfarrgemeinderates passieren. Plötzlich stellt das Gremium fest, dass die Wahlperiode zu Ende geht, obwohl noch vieles ansteht. Manche Beratung ist noch ergebnislos, viele gute Ideen stecken noch in den Kinderschuhen. Die Zeit wird knapp, denn spätestens mit der Gründung des Wahlausschusses hat die Vorbereitung der nächsten Wahlen begonnen. Es bleibt nun wenig Zeit für anderes.

BILANZ ZIEHEN

Die Planung der letzten Monate einer Amtszeit ist wichtig. Es ist sinnvoll, die noch zur Verfügung stehende Zeit zu nutzen, um verschiedene Dinge zu Ende zu bringen und in Ruhe zu einem gelungenen Abschluss zu kommen. Bilanz zu ziehen ist wichtig. Es bedeutet, Klarheit zu gewinnen über die Tätigkeit der letzten Amtszeit. Anhand von Protokollen und persönlichen Erinnerungen kann reflektiert werden, welche Vorhaben angegangen worden sind, wie sie beraten wurden und welche Ergebnisse dabei herausgekommen sind. Dabei sind erfolgreiche Dinge ebenso zu benennen wie Dinge, die im Sand verlaufen oder gescheitert sind. Diese kritische Bilanz kann einhergehen mit der Frage, wie gearbeitet wurde, ob die Arbeitsweise des Pfarrgemeinderates effektiv war oder ob Tagesordnungspunkte besser anders behandelt worden wären.

ILLUSTRATION: OKALINICHENKO / ADOBE STOCK

Zuletzt kann eine Bilanz auch die großen Linien aufzeigen, nach denen der Pfarrgemeinderat in den vergangenen Jahren gearbeitet hat. Dabei sollte man sich auch selbstkritisch die Frage stellen, ob wichtige Themen, die die Menschen in Kirche und Welt bewegen, aufgegriffen worden sind.

WO STEHT DIE PFARRGEMEINDE?

Pfarrgemeinderäte wirken mit an der Leitung der Gemeinden. So kann ein Wechsel auch eine Zeit sein, in der man die momentane Situation der Pfarrgemeinde blitzlichtartig be-

schreibt. Dabei macht es Sinn, die besondere Situation der Gemeinde zu reflektieren. Hierbei können sowohl innerkirchliche als auch kommunale Faktoren eine Rolle spielen. Es gilt, in verschiedenen Bereichen genau hinzuschauen, wo die Gemeinde steht. Jugendarbeit, Sakramentenkatechese, Caritasarbeit, die Frage der Zusammenarbeit mit Nachbarpfarreien und der evangelischen Gemeinde sind mögliche Beispiele. Wenn man auch nur stichpunktartig solche Situationsbeschreibungen im Pfarrgemeinderat zusammenträgt, wird oft deutlich, welche Aufgabenfelder in Zukunft warten.

Ein Pfarrgemeinderat kann in einer Amtszeit nicht alle angefangenen Dinge zu Ende führen. Ebenso kann er nicht alle wichtigen Aufgaben, die er als solche erkannt hat, direkt aufgreifen. Ein neuer Pfarrgemeinderat kann und muss aufbauen auf der bisherigen Arbeit des Gremiums. Die Übergabe der Protokolle mit den notwendigen Erläuterungen erleichtert dem neugewählten Gremium den Einstieg. Auch wenn dem neuen Pfarrgemeinderat manche Mitglieder wieder angehören, erleichtert eine gute Gesprächsebene zwischen Ehemaligen und Neuen den Anfang.

KANDIDATEN MOTIVIEREN

Spätestens mit dem Versand der Materialien für die Vorbereitung der Pfarrgemeinderatswahlen, beginnen die ersten Diskussionen um die Zusammensetzung und Arbeitsweise des künftigen Pfarrgemeinderates. Möglicherweise stehen diese oder ähnliche Fragen im Raum: „Welche Anforderungen werden an die zukünftigen Mitglieder gestellt?“ oder „Wie und wann starten wir eine sorgfältige Wahlvorbereitung?“ Es gilt, die Weichen für die Neuwahlen zu stellen: Das liegt in den Händen des Wahlausschusses.

Bevor der Wahlausschuss mit der Wahlvorbereitung beauftragt wird, legt der bestehende Pfarrgemeinderat nach der Wahlordnung die Anzahl der Mitglieder des neuen Gremiums fest. Grundlagen dafür sind Satzung, Wahl- und Geschäftsordnung der Pfarrgemeinderäte. Diese sind vom jeweiligen Ortsbischof unterschrieben und damit anerkannt und im Bistum rechtskräftig geworden. Der Wahlausschuss muss potentielle Kandidaten für den zu wählenden Pfarrgemeinderat ansprechen und motivieren. Folgende Fragen können bei der Kandidatensuche hilfreich sein:

- Was wird von mir erwartet?
- Mit welcher zeitlichen Beanspruchung muss ich rechnen?
- Welchen Gestaltungsspielraum und welche Rechte bietet die Satzung für die Mitarbeit im Pfarrgemeinderat?

Mit der Antwort auf diese Fragen ist ein einzelnes Mitglied im Wahlausschuss vielleicht überfordert. Der gesamte Ausschuss oder der noch bestehende Pfarrgemeinderat ist eingeladen, diese Fragen zu beantworten.

Mindestens vier bis fünf Monate werden von der Konstituierung des Wahlausschusses bis zur Konstituierung des neuen Pfarrgemeinderats vergehen. Immer wieder ist zu beobachten, dass Pfarrgemeinderäte dann, wenn der Wahlausschuss mit der Durchführung der Wahlen beauftragt worden ist, ihr Engagement in den Gremien massiv zurückfahren, manchmal sogar beenden. Das wird in der Regel nicht gut gehen, denn die Entwicklung bereits begonnener Projekte und Arbeitsansätze in der Pfarrgemeinde kann dadurch ausgebremst werden. Außerdem ist es äußerst wichtig, dass Vorstand und Pfarrgemeinderat kontinuierlich innerhalb und außerhalb der Gemeinde wahrgenommen werden können.

Wenn die Pfarrgemeinderäte im Sinn der Rätesatzungen Teilhabe an der Gemeindeleitung einfordern, darf es keine Vakanz „zwischen den Wahlen“ geben. Die Amtszeit des „alten“ Pfarrgemeinderats endet erst mit der abgeschlossenen Konstituierung des neuen Pfarrgemeinderats.

LETZTE VORBEREITUNGEN

Das Ende einer Amtszeit bedeutet aber auch Abschiednehmen von einer Arbeitsgruppe. Die Mitglieder eines Pfarrgemeinderates haben sich, durch Wahl legitimiert, über vier Jahre für ihre Gemeinde eingesetzt und an der Leitung mitgewirkt. Dabei haben sich ein spezifisches Arbeitsklima und eine bestimmte Arbeitsweise gebildet. Das Ende eines Gremiums, das im Allgemeinen viel geleistet hat, sollte auch gebührend am Ende der Amtszeit berücksichtigt werden.

Ein gelungener Abschluss ist genauso wichtig wie der Beginn der neuen Amtszeit. Die letzten beiden Sitzungen des alten Pfarrgemeinderates sollten nicht mit großen Tagesordnungspunkten überfrachtet werden. Jetzt haben neben den Regularien der Rückblick und die Erwartungen an den neuen Pfarrgemeinderat ihren Platz. Es sollte Zeit sein zum Austausch über die letzten vier Jahre und zu einem gegenseitigen Dankeschön der Mitglieder. Ein „No-Go“ ist es, wenn Engagierte ohne Dank aus den letzten vier Jahren „hinausstolpern“. Ein Gottesdienst der Mitglieder des Pfarrgemeinderates und ihrer Familienangehörigen sowie ein gemütlicher Abend gehören zum Ende einer Amtszeit als Dankeschön mit dazu.

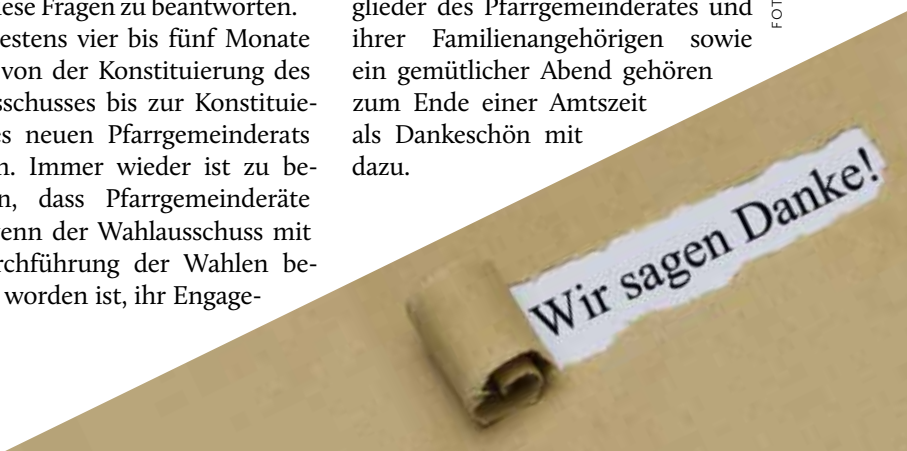
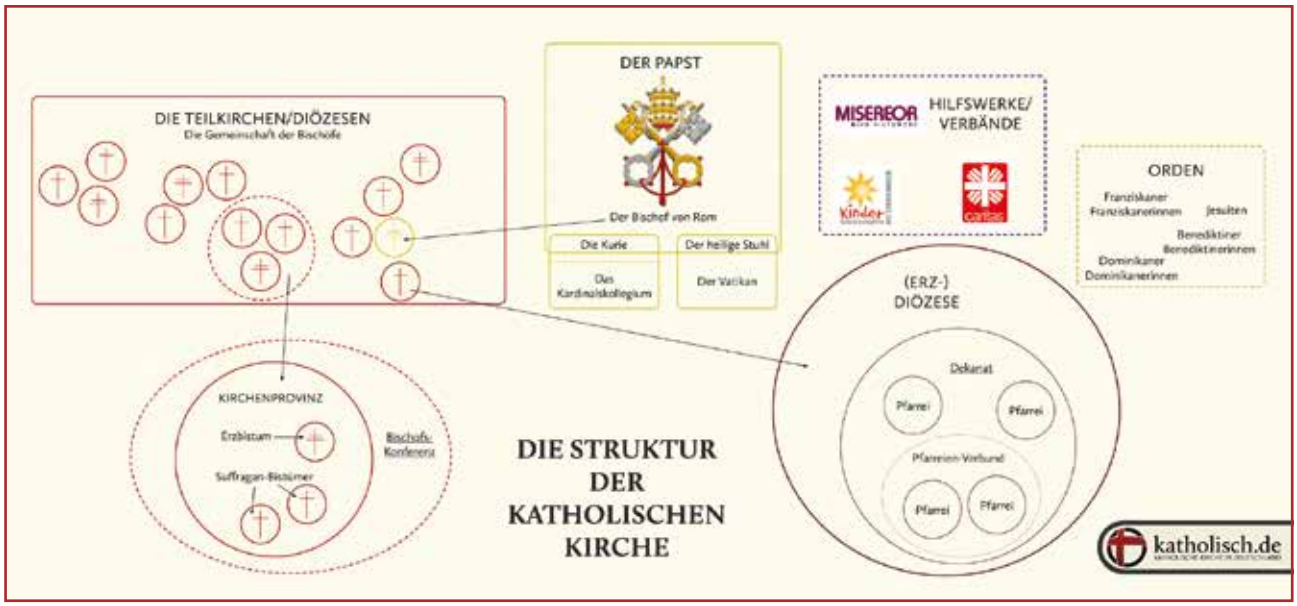


FOTO: MAGELE-PICTURE / ADOBE STOCK

Alle Wege führen nach Rom?

Der Papst ist das Oberhaupt der römisch-katholischen Kirche. Aber was ist eine Kirchenprovinz und wofür gibt es einzelne Dekanate? Wir erklären den Aufbau und die Struktur der Kirche vom Heiligen Vater bis hin zur Pfarrei vor Ort.



GRAFIK: INTERNETPORTAL KATHOLISCH.DE

Die Grafik zeigt den Aufbau der katholischen Kirche.

Von Steffen Zimmermann

CvD Internetportal katholisch.de

und Alexandra Hofstätter

Redaktionsleiterin

Die römisch-katholische Kirche wird vom Papst geleitet. Er ist ihr oberster Hirte, Bischof von Rom und das mit absoluter Macht ausgestattete Staatsoberhaupt des Vatikanstaates in einer Person. Beim Papst, für den auch die Bezeichnungen „Heiliger Vater“ oder „Pontifex“ verwendet werden, laufen alle Fäden der Weltkirche, also der Gesamtheit der katholischen Kirche, zusammen; er steht an der Spitze der vertikalen Struktur der Kirche.

VATIKAN UND KURIE

Dieser Struktur folgend ist die katholische Kirche als Ganze dem Papst unterstellt. Trotz seiner herausragenden Stellung in der Hierarchie übt der Papst sein Amt aber nicht allein oder gar isoliert aus. Die grundlegende Leitungsstruktur der Kirche ist vielmehr kollegial. Dies bedeutet, dass die Leitungsverantwortung für die Kirche von der Gemeinschaft aller Bischöfe mit dem Papst und unter seiner Führung wahrgenommen wird.

Einen besonderen Status unter den Bischöfen genießen die Kardinäle. Nur sie sind zur Teilnahme am Konklave und damit zur Wahl eines neuen Papstes - der in der Regel aus der Gruppe der Kardinäle kommt - berechtigt. Außerdem sind sie die unmittelbaren Gehilfen des Papstes bei der Leitung der Gesamtkirche.

Wichtigstes Instrument zur Leitung der Kirche ist die im Vatikan angesiedelte Römische Kurie. Sie ist die zentrale Verwaltung des Kirchenstaates und agiert im Namen und mit Vollmacht des Papstes. Zur Kurie gehören das Staatssekretariat, die neun Kongregationen, die obersten Gerichtshöfe sowie die Räte und Kommissionen.

KIRCHENPROVINZEN UND (ERZ-)BISTÜMER

Unterhalb des Kirchenstaates folgen als nächst höhere Ebene die Kirchenprovinzen. Diese bestehen in der Regel aus mehreren Bistümern einer Region und haben das Ziel, ein gemeinsames pastorales Vorgehen zu fördern. Das vorrangige unter den Bistümern einer Kirchenprovinz heißt Erzbistum und wird von einem Erzbischof (Metropolit) geleitet. Die übrigen Bistümer sind die so genannten Suffraganbistümer. Sie sind dem Erzbistum in bestimmten Bereichen rechtlich unterstellt. Bistümer werden von einem Bischof geleitet. Dieser hat dort den höchsten Hirten-, Lehr- und Verwaltungsauftrag. Weltweit gibt es etwa 3.000 Bistümer, in Deutschland sind es 27. In vielen Staaten haben sich die Bischöfe zu Bischofskonferenzen zusammengeschlossen. Diese sollen der Förderung gemeinsamer pastoraler Aufgaben, der Koordinierung der kirchlichen Arbeit und dem gemeinsamen Erlass von Entscheidungen in dem jeweiligen Staat dienen.

DEKANATE UND PFARREIEN

Unterhalb der Ebene der (Erz-)Bistümer existieren die Dekanate und die Pfarreien. Die Pfarrei, auch (Pfarr-) Gemeinde genannt, ist die kleinste Einheit innerhalb der kirchlichen Organisationsformen. Sie umfasst in der Regel ein bestimmtes geografisches Gebiet (Territorialprinzip) und wird von einem Pfarrer geleitet. In Deutschland gibt es nach Gemeindezusammenlegungen in den vergangenen Jahren heute etwa 11.000 Pfarreien und Seelsorgeeinheiten.

Wichtigstes Gremium innerhalb der Pfarrei ist seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil (1962-1965) meist der Pfarrgemeinderat. Hier können von der Gemeinde gewählte (Laien-) Vertreter unter Vorsitz des Pfarrers mitbestimmen, welche Pläne in der Pfarrei verwirklicht und welche Ziele angestrebt werden. Für die finanziellen Angelegenheiten einer Pfarrei ist er allerdings nicht zuständig. Diese Aufgabe übernimmt der Vermögensverwaltungsrat, der in Deutschland auch Kirchenvorstand, Kirchenverwaltung oder Pfarrverwaltungsrat genannt wird. Der Pfarrer ist automatisch Vorsitzender dieses Gremiums.

Pfarreien eines bestimmten Gebietes, zum Beispiel einer Stadt, sind in der Regel in einem Dekanat zusammengefasst. Dieses wird von einem Dekan geleitet. Bundesweit gibt es etwa 500 Dekanate.

LAIEN AUF DIÖZESANEBENE

Auch auf Ebene der (Erz-)Diözesen sind die Laien organisiert. Der Diözesanrat (oder das Diözesankomitee) ist die demokratisch gewählte Vertretung der in Katholikenräten, Verbänden und Initiativen aktiven katholischen Frauen und Männer einer Diözese. Er ist damit – in der Sprache des Zweiten Vatikanischen Konzils – das oberste Organ des Laienapostolats in der jeweiligen Diözese. Der Diözesanrat unterstützt den Diözesanbischof in beratender Funktion und wirkt eigenverantwortlich in die Gesellschaft hinein. Zu seinen Aufgaben gehört es, das wirtschaftliche, familiäre, gesellschaftliche und politische Leben mitzugestalten. Deshalb achtet der Diözesanrat auf die „Zeichen der Zeit", er beobachtet und überdenkt gesellschaftliche und politische Entwicklungen und bringt Lösungen voran, die dem Menschen gerecht werden.

LANDESKOMITEE DER KATHOLIKEN IN BAYERN

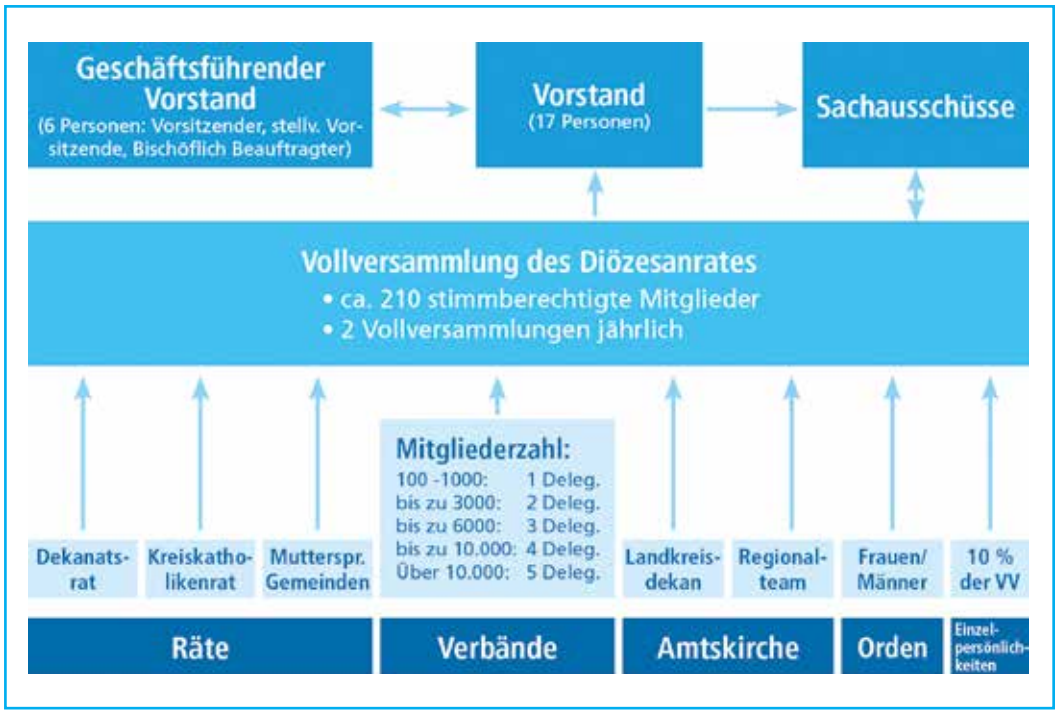
Das Landeskomitee der Katholiken in Bayern ist der Zusammenschluss der Diözesanräte der bayerischen Bistümer und der auf Landesebene tätigen kirchlich anerkannten Organisationen und Einrichtungen. Es ist das von der Bayerischen Bischofskonferenz anerkannte Organ im Sinne des Konzilsdekrets über das Apostolat der Laien (Nr. 26) zur Koordinierung der Kräfte des Laienapostolats und zur Förderung der apostolischen Tätigkeit der Kirche.

Die Diözesanräte werden jeweils durch ihre Vorsitzenden, Geschäftsführer, Geistlichen Beauftragten sowie durch je eine weitere delegierte Person im Landeskomitee vertreten. Die Verbände und Organisationen werden in der Regel durch die Vorsitzenden repräsentiert. Außerdem gehören dem Landeskomitee bis zu 15 berufene Persönlichkeiten des öffentlichen, kirchlichen und gesellschaftlichen Lebens an. Zwei Mal im Jahr widmen sich die Mitglieder in der Vollversammlung aktuellen gesellschafts- und kirchenpolitischen Themen. Die jüngsten Schwerpunkte waren „Christsein in einer globalisierten Welt", „Friede braucht Mut", „Weltgemeinwohl", „Wohin steuert unsere Demokratie?" und „Religiöse Bildung".

Das Landeskomitee der Katholiken in Bayern beobachtet Entwicklungen im gesellschaftlichen, politischen und kirchlichen Leben und vertritt die landespolitischen Anliegen der Katholiken in der Öffentlichkeit. Es bereitet gemeinsam mit seinen Mitgliedern Projekte, Initiativen und Veranstaltungen vor. Am Bekanntesten ist sicherlich die Pfarrgemeinderatswahl, die alle vier Jahre in Bayern stattfindet. Dazu gehören aber auch Studientage, Fachgespräche und der Austausch mit Politikern. Darüber hinaus berät das Landeskomitee die Bayerische Bischofskonferenz in Fragen des kirchlichen und gesellschaftlichen Lebens.

ZDK, HILFSWERKE, ORDEN UND VERBÄNDE

In ähnlicher Weise bildet das Zentralkomitee der deutschen Katholiken (ZdK) den Zusammenschluss der Räte und Verbände auf Bundesdeutscher Ebene. Über die hier beschriebenen Strukturen hinaus gibt es innerhalb der katholischen Kirche zahlreiche weitere Institutionen, Einrichtungen und Gruppen. Dazu zählen unter anderem die katholischen Hilfswerke, Ordensgemeinschaften sowie eine Vielzahl von Verbänden.



GRAFIK: DIÖZESANRAT MÜNCHEN UND FREISING

In den deutschen Diözesen sind die Laienstrukturen ähnlich, im Detail aber unterschiedlich. Die Grafik zeigt exemplarisch den Aufbau des Diözesanrates der Katholiken der Erzdiözese München und Freising.

Vorbereitung ist die halbe Miete

Die Wochen vor den Pfarrgemeinderatswahlen sind stressig. Viele kleine Arbeitsschritte gibt es zu bedenken, an alles soll gedacht werden. Die Technik macht einiges inzwischen bequemer. Seit einigen Jahren besteht die Möglichkeit zur elektronischen Erfassung der Kandidaten und Wahlergebnisse über Meldewesen-Plus. In Gemeinde *creativ* lesen Sie, wie's geht:

Von Karin Neeb

EDV-Abteilung in
der Diözese Eichstätt

Wer hätte nicht schon mal davon geträumt so eine Wahl, wie der Flaschengeist Jeannie, mit einem Augenzwinkern zu erledigen. „Zwinker" und schon sind alle Ergebnisse eingetragen, im Nullkommanichts. Mit einem Blinzeln allein funktioniert es im System Meldewesen-Plus zwar auch nicht, aber mit Sicherheit sehr viel einfacher als bisher.

Vielleicht haben Sie im Pfarrbüro schon einmal den Begriff Meldewesen-Plus oder Pfarrkartei gehört. Aber was ist das?

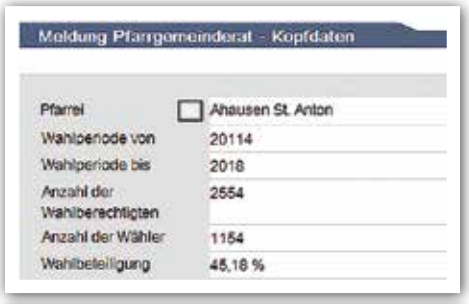
Meldewesen-Plus ist eine elektronische Karteikarte aller Katholiken und deren Ehepartnern und Kindern, auch wenn diese nicht katholisch sein sollten. Die Kommune übermittelt standardmäßig allgemeine Daten der Katholiken an die Pfarrei. Dazu zählen Name, Adresse und Geburtsdatum. Daneben werden im Pfarrbüro auch die kirchlich wichtigen Daten und Amtshandlungen wie Taufe, Firmung und Trauung festgehalten. Lassen Sie sich doch einfach mal Ihren Datensatz im Pfarrbüro zeigen, das geht ganz problemlos und mit einem Mausklick!

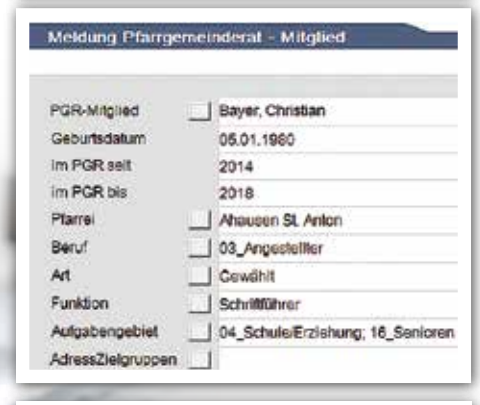
Und vieles, was an Arbeit im Pfarrbüro anfällt, kann man mit Meldewesen-Plus organisieren und fast mit einem Tastendruck erledigen. Dazu zählen Auswertungen wie Geburtstagslisten, Ehejubilare, Zuzüge, Spendenquittungen, Formulare, Bescheinigungen, Serienbriefe und vieles mehr.

Nicht schlecht, was das Programm alles kann. Auch für die Pfarrgemeinderatswahlen ist es sehr nützlich. Für die Vorbereitung der Pfarrgemeinderatswahl können so zum Beispiel die Adressaufkleber für die Briefwähler gedruckt werden und selbstverständlich auch das Wählerverzeichnis.

Auch nach der Wahl kommt Meldewesen-Plus wieder zum Einsatz. Ist die Wahl abgeschlossen, können dort sowohl das Ergebnis wie auch die Mitglieder des neuen Pfarrgemeinderates rasch erfasst werden.

Sie können hier nicht nur vermerken, dass jemand gewählt wurde, sondern auch, welche Funktion er im Pfarrgemeinderat nun übernimmt, beispielsweise „Vorsitzender", „Umweltbeauftragter" oder wie im Beispiel unten „Schriftführer". Der Vorteil dabei ist, dass die Daten automatisch und schnell an die zuständige(n) Stelle(n) weitergemeldet werden. Und das nicht nur unmittelbar nach der Wahl, sondern ständig. Ändert sich die Adresse eines Pfarrgemeinderatsmitglieds, die Telefonnummer, seine Mailadresse, Handynummer oder scheidet die Person aus dem Gremium aus und es gibt einen Ersatz, werden die Änderungen automatisch an die zuständige(n) Stelle(n) übermittelt und aktualisiert, sobald die Eingabe in Meldewesen-Plus erfolgt ist. So haben auch die Diözesanräte immer „frische" Datensätze. So ist sichergestellt, dass wichtige Informationen auch bei den Pfarrgemeinderäten ankommen.





Mit Hilfe von Meldewesen Plus können die Daten der gewählten Pfarrgemeinderäte zügig erfasst werden. Die Datenbank ist in jedem Pfarrbüro vorhanden.

ILLUSTRATION: CHAGIN / ADOBE STOCK

Wind des Wandels

Von Matthias Drobinski

Süddeutsche Zeitung

In der katholischen Kirche geht es nach landläufiger Meinung so zu: Ganz oben sitzt der Papst. Der sagt den Kardinälen und Bischöfen, was sie zu glauben, reden und tun haben. Die wiederum geben die Weisungen an die Pfarrer weiter, die wiederum predigen den Gläubigen in der Kirchenbank. Das Kirchenvolk schließlich hat schafsgeduldig anzunehmen, was da von der Kanzel kommt. Der jeweils gute Hirte weiß, was seiner Herde frommt. Hat man jemals erlebt, dass ihm eine Kommission aus Muttertieren, Böcken, Lämmern sagt: Wir sollten hier entlang gehen?

Dabei war diese katholische Kirche längst nicht immer so straff und streng durchorganisiert. Dies ist eine Entwicklung aus dem 19. Jahrhundert, als die Päpste sich zunehmend von säkularen Ideen und Mächten bedrängt sahen. Sie gipfelte in der Dogmatisierung der Unfehlbarkeit von Papst und Kirche in Lehrfragen von 1870. Das hatte schlimme Folgen für diese Kirche: Sie wurde eng und starr, sie vernichtete den Geist, den sie doch lebendig halten sollte. Als 1959 Papst Johannes XXIII. ein allgemeines Konzil ankündigte, reagierten die anwesenden Kardinäle mit andächtigem Schweigen. Sie hatten das Reden gegenüber dem Papst verlernt.

Welch ein Wandel, wenn nun Papst Franziskus sagt, die katholische Kirche des Dritten Jahrtausends werde eine „synodale Kirche“ sein! Synodal heißt: Keine Entscheidung des Pfarrers, ohne die Gläubigen gefragt zu haben, keine Entscheidung des Papstes, ohne Anhörung der Kardinäle, Bischöfe, einfachen Leute. Dieser Wandel begann mit jenem Konzil, das Papst Johannes XXIII. damals einberief. Es war ein Wandel mit Krisen und Rückschlägen. Und auch jetzt gibt es Katholiken, die fürchten, Anarchie und Beliebigkeit könnten in ihrer Kirche Einzug halten, wenn die Hierarchie auf den Kopf gestellt wird: Kommt jetzt gar die Demokratie in die Kirche?

Dabei wohnt doch der Glaubenssinn im gesamten Gottesvolk. Es lebt der Geist, wenn man diskutiert, einander zuhört, streitet. Es wird die katholische Kirche nur dann eine Einheit bleiben können, wenn sie ihre Vielfalt liebt, trotz aller Spannungen und Anstrengungen. Es gibt vier Evangelien, nicht eins. Und es gab das Apostelkonzil, wo Paulus dem Petrus ins Angesicht widersprach. Synodalität heißt für den Christen: Auf mich kommt es an. Wenn ich nicht den Mund aufmache, tut es niemand. Der Schafsglaube kann ja sehr bequem sein: Man sitzt da und lässt sich berieseln. Wenn nun Franziskus von einer synodalen Kirche redet, heißt das: Dieser Schafsglaube hat ausgedient.

Demokratie ist das alles noch nicht, hat der Papst klar gestellt: Am Ende entscheide ich. Das mag verunsicherte Gemüter beruhigen. Andererseits: Die Katholiken brauchen nicht Tod und Teufel zu fürchten - und nicht einmal mehr Demokratie in ihrer Kirche.

Matthias Drobinski

FOTO: ALESSANDRA SCHELLNEGGER

FOTO: DAVIDGREITZER/ ADOBE STOCK

Die Bibel, das Buch der Bücher, hat eine lange Geschichte und Tradition. Diese Lutherbibel stammt aus der Zeit um 1700. Im Jahr des Reformationsgedenkens kam auch eine überarbeitete Textfassung der Lutherbibel heraus.

Ein Jahr der Bibeln

Die überarbeitete Einheitsübersetzung und die revidierte Lutherfassung

Von Katrin Brockmöller

Geschäftsführende Direktorin
Katholisches Bibelwerk e.V.

Im Herbst 2016 haben die beiden großen christlichen Kirchen im deutschen Sprachraum eine Überarbeitung ihrer jeweiligen kirchlichen Bibelübersetzung vorgelegt.

Mit großer Deutlichkeit benannte der Vorsitzende des Leitungsgremiums, der Erfurter Altbischof Joachim Wanke, dabei das grundlegende Problem jeder Revision: „Viel Vertrautes bleibt, und einiges wird uns ungewohnt vorkommen – eine wunderbare Chance, dass wir wieder genauer hinhören und Gottes Wort neu an uns heranlassen."

GESCHICHTE UND STIL DER EINHEITSÜBERSETZUNG

Die Einheitsübersetzung ist die katholische Übersetzung für alle Bereiche kirchlichen Lebens (Liturgie, Katechese, Verkündigung, private Lektüre) im gesamten deutschsprachigen Raum. Von daher hat sie den Namen „Einheits"-übersetzung erhalten.

Den Anfangsimpuls zu diesem Projekt gab 1960 das Katholische Bibelwerk mit einer sogenannten „Denkschrift". Das Anliegen stieß auf offene Ohren, noch bevor das Zweite Vatikanische Konzil den Weg zu einer biblischen und muttersprachlichen Erneuerung von Seelsorge und Liturgie öffnete und in der Offenbarungskonstitution *Dei Verbum* auch die Übersetzung aus den Urtexten zum Prinzip machte.

Die Einheitsübersetzung ist in großem Maß ein „Kind" der innerkirchlichen Erneuerungen rund um das Konzil. Sie bietet eine Übersetzung aus den Urtexten in ein gehobenes Gegenwartsdeutsch, weder zu feierlich, noch zu alltagssprachlich. Nach mehr als 20 Jahren mehrten sich aber die Stimmen, die vor allem eine neue Annäherung an die aktuelle Gegenwartssprache sowie die Korrektur von Übersetzungen forderten, deren Textgrundlage oder theologische Interpretation sich verändert hatte.

GESCHICHTE UND STIL DER LUTHERBIBEL

Die Lutherbibel ist die sprach- und kulturprägende Bibelübersetzung im deutschen Raum. Sie ist eine beeindruckende Leistung von Martin Luther persönlich, die er im Kontakt und mit Beratung von Wittenberger Theologen und Philologen verbessert hat. Stefan Michel, Privatdozent für Kirchengeschichte in Leipzig, beschreibt den Prozess so: „Martin Luther war sozusagen der Leiter der Revisionskommission seiner eigenen Übersetzung." Luther begann 1521 mit der Übersetzung und Veröffentlichung des Neuen Testaments. Bereits dreizehn Jahre später konnte die gesamte Bibel erstmals vollständig publiziert werden.

Die Revision von 2016 ist die insgesamt vierte kirchenamtliche Revision der Lutherbibel.

SO WÖRTLICH WIE MÖGLICH?

Jede Bibelübersetzung steht vor der Herausforderung, einen Text aus einer antiken Sprache und Kultur so zu präsentieren, dass er heute verständlich wird. Fast bei jedem Wort stehen Übersetzer vor der Frage: Bleibe ich ganz wörtlich beim Text oder will ich vor allem das inhaltliche Verstehen ermöglichen? Diese Varianten nennt man „wörtliche" beziehungsweise „kommunikative" Übersetzung.

Martin Luther und sein Team haben sich im 16. Jahrhundert den Leitspruch gegeben: „Dem Volk aufs Maul sehen!" So erklärt sich zum Beispiel die heute sprichwörtliche Redeweise vom *„Scherflein"* der Witwe (vgl. Lk 21,2). Ein „Scherfel" war eine Münzeinheit der Stadt Erfurt zur Zeit Martin Luthers. Er hat die Währungseinheit also ganz nah an den Lebens-

kontext seiner Leser geholt. Sie sollten ganz einfach und schnell verstehen, welchen Wert die Witwe in den Opferkasten warf. Dieses Wort ist bis heute in der Lutherübersetzung geblieben – auch wenn niemand mehr mit „Scherflein“ bezahlen kann. Hieran kann man gut sehen, dass jede Bibelübersetzung auch ihre eigene Tradition entwickelt. Manches bleibt aus Gewohnheit auch bei Überarbeitungen stehen.

Im griechischen Neuen Testament steht *„lepta“* – das war eine griechische Münzeinheit des 2. Jahrhunderts. In der Einheitsübersetzung heißt es *„kleine Münze“*; der Wert der Gabe der Witwe wird übersetzt, aber es wird darauf verzichtet, die Währung festzuschreiben. Wollte man heute dem Volk aufs Maul schauen, müssten man wohl schreiben *„20 Cent“*.

An anderen Stellen ist die Einheitsübersetzung kommunikativer. Bei Luther heißt es in Lk 24,32 ganz wörtlich *„uns die Schrift öffnete“*, während die Einheitsübersetzung von 1980 hat: *„uns den Sinn der Schrift erschloß“*. Die Einheitsübersetzung deutet also das technische Aufrollen der Schriftrolle als *„Sinn erschließen“*. In der neuen Fassung heißt es nun: *„uns den Sinn der Schriften eröffnete“*. Das zur besseren Verständlichkeit hinzugefügte Wort „Sinn“ bleibt, aber der Singular von Schrift und das Wort „öffnen“ werden entsprechend dem griechischen Text korrigiert.

Vergleicht man die neuen Fassungen der beiden großen Bibelübersetzungen insgesamt, dann fällt auf, dass insgesamt „wörtlicher“ übersetzt wird und gleichzeitig die vertrauten Hörgewohnheiten der Kirchenmitglieder nicht zu sehr irritiert werden sollen. Die Lutherbibel 2016 ist oft wieder „lutherischer“ als 1984. So heißt es 2016 (=1912) in 1 Kor 13,1 *„hätte der Liebe nicht, so wäre ich tönend Erz“*. [1984 mit moderner Grammatik: *„hätte aber die Liebe nicht, wäre ich dröhnendes Erz“*.]

Die neue Einheitsübersetzung von 2016 hat in Lk 2,14 das Gloria mit dem aus der Liturgie vertrauten Sprachklang: *„Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden den Menschen seines Wohlgefallens.“* In der Ausgabe von 1980 konnte man lesen: *„… Friede bei den Menschen seiner Gnade.“*

Interessant ist, dass beide Bibelübersetzungen nun in den Anreden der Paulusbriefe *„Brüder und Schwestern“* (statt nur Brüder) haben. Das griechische Wort *„adelphoi“* meint zwar primär Brüder, sobald aber eine Gemeinschaft von Frauen und Männern angesprochen ist, bezieht es sich auf alle Anwesenden. Sehr erfreulich ist auch, dass in Römer 16,7 nun die Erkenntnisse der Textforschung aufgenommen wurden und Paulus eine Apostelin namens Junia grüßt.

WEITERE AKZENTE

Analog zu anderen deutschsprachigen Übersetzungen wie beispielsweise der Lutherbibel oder der Züricher umschreibt die neue Einheitsübersetzung den nicht auszusprechenden Gottesnamen nun mit „HERR“ und macht ihn so eindeutig erkennbar. Das geschah vor allem aus Respekt gegenüber der jüdischen Praxis, den Gottesnamen nie auszusprechen. Bisher gab es in der Einheitsübersetzung an etwa 150 Belegstellen die Variante „Jahwe“ oder einfach die Anrede „Herr“. Die jetzt sichtbare Erkennbarkeit des Eigennamens ist ein echter Gewinn. Möglich wäre auch gewesen, sich zum Beispiel der aktuell von vielen jüdischen Exegeten verwendeten Form G-TT anzuschließen.

Auch die Erkenntnisse des christlich-jüdischen Gesprächs der letzten Jahrzehnte sind nun in der Übersetzung angekommen (vgl. Röm 9,5; 10,4). Das zeigt sich beispielsweise in der Streichung einiger „Antisemitismen“ in Überschriften (vgl. Joh 12,37) und bei Hinzufügungen wie in Röm 11,28. Die wichtigen Kapitel in Röm 9-11 wurden in beeindruckender Weise neu übersetzt (vgl. hierzu Bibel und Kirche 2/2017: Die Einheitsübersetzung, S. 132-141).

Wie jede neue Textfassung ist auch die neue Bibelübersetzung eine Chance: Es werden Akzente sichtbar, die vorher verdeckt waren, man wird sich seiner eigenen Bilder und Vorlieben bewusst. Das Wort Gottes kann im Text neu gehört werden.

Sprache verändert sich. Und so war es auch an der Zeit, die Einheitsübersetzung der Bibel auf ihren Sprachgebrauch hin zu überprüfen und an einigen Stellen anzupassen. Seit Anfang des Jahres ist die neue Fassung nun erhältlich.

FOTO: ALEXANDRA HOFSTÄTTER

NEUE BIBELÜBERSETZUNG IM GOTTESDIENST

Schon ab dem kommenden Jahr werden die neuübersetzen Bibeltexte auch im Gottesdienst zu hören sein. Der Start ist für den Advent 2018 geplant. Bis dahin sollen die ersten liturgischen Bücher überarbeitet sein. Den Anfang macht das Lektionar für das dann beginnende Lesejahr C mit den Sonn- und Feiertagslesungen. Die Teilbände des Messlektionars für die folgenden Lesejahre A und B sollen schrittweise zu ihrem Beginn neu herausgegeben werden, kündigt das Deutsche Liturgische Institut (DLI) an. Die übrigen Bände des Messlektionars, wie die Ausgaben für die Wochentage und das Evangeliar, werden parallel innerhalb dieser drei Jahre mit der neuen Einheitsübersetzung erscheinen. Ebenso weitere liturgische Bücher, die Texte der Heiligen Schrift enthalten. Danach sollen die Bücher für das Stundengebet erneuert werden. Ein zentrales Buch im Gottesdienst aber erfährt keine Neuauflage: Das erst vor wenigen Jahren neu herausgebrachte Gotteslob.

Tanzen in der Fastenzeit

Wie steht es um die vielzitierten christlichen Werte und Traditionen?

Der folgende Artikel möchte ein Denkanstoß sein, die eigenen Veranstaltungen in Pfarrgemeinden, Verbänden und Gruppen zu prüfen und kritisch zu hinterfragen.

Von Markus Bauer

Freier Journalist

Häufig ist in jüngster Zeit, unter anderem in der Diskussion um die aus einem anderen Kulturkreis zu uns kommenden Flüchtlinge, von der Besinnung auf unsere katholisch-christliche Tradition und die dazu gehörenden Werte die Rede. Aber wie sieht es bei uns aus, in unseren Pfarreien, Verbänden und Gruppen, mit dem Bewusstsein für katholische (Glaubens)Traditionen und ethisch-moralische Aspekte?

Im Folgenden werden einige Fallbeispiele kurz vorgestellt. Danach ordnet Bernhard Bleyer, der zurzeit den Lehrstuhl für Moraltheologie an der Katholischen Fakultät der Universität Regensburg vertritt, die Beispiele ein:

- Eine Landjugendgruppe hält in der Fastenzeit ein Starkbierfest. Dazu gibt es auch noch Party und Tanz.
- Ein Katholischer Theaterverein, hervorgegangen aus der Landjugend, bietet in mehreren ausverkauften Aufführungen ein Theaterstück nach dem Kinofilm „Eine ganz heiße Nummer“ - darin geht es unter anderem um Telefonsex.
- Das äußerliche Trauerbekenntnis für verstorbene Angehörige, also das Tragen schwarzer Kleidung für ein Jahr, ist quasi passé.
- Heute tragen nicht wenige Gottesdienstbesucher am Sonntag und selbst zu Erstkommunion oder Firmung eine ausgewaschene Jeans. Sonntagskleidung in dem Sinn gibt es nicht mehr.
- Ein Wirt veranstaltet in Kooperation mit einem Dartclub ein Preiswatten – am Karfreitag um 15 Uhr.
- Ein Bergkirchweihfest, das bei einer kleinen Kapelle stattfindet, wird ohne kirchlichen Bezug (Messe, Andacht, Meditation) gefeiert. Es beginnt mit dem Frühschoppen, gefolgt von kulinarischem und kulturellem Programm bis in den Abend.
- Ein Pfarreichor führt bei einem weltlichen Konzert im örtlichen Kulturzentrum den Hit der Spider Murphy Gang „Skandal im Sperrbezirk“ auf. In dem Song geht es bekanntlich um die Prostituierte „Rosi“.

Nun mag mancher Leser denken: „Was sollen diese Beispiele? Haben wir nicht andere Probleme?“ Der Autor selbst outet sich, dass er bei der Darbietung des „Skandals“ als Chorsänger im April 2010 selbst mit dabei war. Aber wie bewertet nun Bernhard Bleyer diese Fallbeispiele? Seine Antwort: „Anders als Schwankungen in der volkswirtschaftlichen Konjunktur, scheint die Konjunktur der Werte hauptsächlich vom Verfall bedroht zu sein. Wenig liest und hört man von Aufschwungphasen oder vom Boom bestimmter Werte, viel eher beklagt man deren Verschwinden oder Niedergang“, konstatiert er. Werte scheinen also instabil und flüchtig zu sein. Ihr Normalzustand äußere sich als der des Bedrohtseins. Werte seien jedoch keine statischen Größen, sie können sich im Fluss der Zeit verschieben. Und für den Soziologen Hubert Knoblauch geht die Enttraditionalisierung sozialer Beziehungen, Strukturen und Institutionen einher mit einer Vervielfältigung von Lebensstilen, Lebenslagen oder Milieus.

Positiv formuliert, könnte man die angesprochenen Veränderungen auch in Richtung einer Wertevielfalt interpretieren. Aber: Manche Gruppen richten dabei ihre Aktivitäten eher nach den Werten, die der Mehrheit zusagen, oder die finanziellen Gewinn versprechen.

FOTO: SYDA PRODUCTIONS / ADOBE STOCK

Abtanzen auch in der Fastenzeit und an „stillen Tagen“? Pfarreien sollten ihre eigenen Veranstaltungskalender immer wieder kritisch überprüfen.

Das Höfesterben beenden

Niederalteicher Impulse sollen die EU-Agrarpolitik reformieren

Von Josef Rottenaicher

Diözesanrat der Katholiken
der Diözese Passau

In den vergangenen Jahrzehnten war in Europa ein ausgeprägter Strukturwandel in der Landwirtschaft zu beobachten, so auch in Bayern. In der Praxis bedeutet dieser auf den ersten Blick doch recht harmlose Ausdruck nichts anderes als „Höfesterben".

Die in der Katholischen Landvolkshochschule Niederalteich angesiedelte Denkwerkstatt „Ökosoziales Forum Niederalteich" (ÖSFN) hat nach intensiven Diskussionen das Impulspapier „Das Europäische Modell mit Leben erfüllen" zur zukunftsgerechten Landwirtschaft in Europa erarbeitet. Die Mitglieder aus Deutschland, Österreich und der Schweiz gehen nach dem Dreischritt „Sehen - Urteilen - Handeln" vor und kommen dabei in einer schonungslosen Bestandsaufnahme zu dem Schluss, dass wesentliche Ziele bisheriger agrarpolitischer Maßnahmen nicht erreicht wurden. Vor allem was den Boden-, Trinkwasser- und Tierschutz sowie die Artenvielfalt von freilebenden Tieren und wildwachsenden Pflanzen anbelangt. Lediglich die Menge der erzeugten Nahrungsmittel hat sich erhöht; oft einhergehend mit existenzgefährdendem Preisdruck, vor allem für Milch- und Fleischprodukte.

Das ÖSFN erinnert an das Leitbild, das der Rat der EU-Landwirtschaftsminister bereits vor 20 Jahren beschlossen hat: „Die Landwirtschaft muss in der Lage sein, die Landschaft zu pflegen, die Naturräume zu erhalten, einen wesentlichen Beitrag zur Vitalität des ländlichen Raumes zu leisten und den Anliegen und Anforderungen der Verbraucher in Bezug auf die Qualität und die Sicherheit der Lebensmittel, dem Umweltschutz und dem Tierschutz gerecht zu werden".

Aufgrund der Schieflage zwischen Zielsetzung und Wirklichkeit werden in dem Papier konkrete Ziele für eine neue Agrarpolitik benannt: Ernährungssicherheit und Lebensmittelqualität, Boden-, Trinkwasser- und Tierschutz sowie Artenvielfalt. Diese sind Grundlage für ein intaktes Ökosystem und somit für attraktive ländliche Räume. Besonderes Augenmerk gilt den Entwicklungen, die die Bauernfamilien hierzulande betreffen, aber auch externen ökologischen, kulturellen, ökonomischen und sozialen Wirkungen in anderen Ländern und Kontinenten. Das ÖSFN stellt elf Eckpunkte für die erforderliche Neuausrichtung der Gemeinsamen Agrarpolitik (GAP) nach 2020 vor. Das Papier schlägt zielgerechte Maßnahmen im Bereich Ordnungsrecht, Gebühren und Abgaben vor, sowie eine finanzielle Förderung statt des oberflächlichen Gießkannenprinzips.

So sollten die staatlichen Zuschüsse gezielt auf ökologische Leistungen - überschaubare Schlaggrößen, bodenschonende Bewirtschaftung, artgerechte Tierhaltung und Ökolandbau - ausgerichtet werden. Achslastbegrenzung zum Schutz des Bodens, Förderung des einheimischen Eiweißpflanzenanbaus, Abgaben auf Stickstoffdünger und Pestizide sind weitere Vorschläge. Interessant ist auch die Forderung, auf Investitionszuschüsse für Stallungen und Maschinen weitgehend zu verzichten, da sie in der Praxis stets zu Produktionsausweitung und damit zu verschärftem Strukturwandel geführt haben. Wichtig ist auch die Aus- und Fortbildung sowie Beratung der bäuerlichen Familien. Statt „wachsen oder weichen" sollte das Fortschrittsziel lauten: Leben und leben lassen. Der gesunde Stolz der Bauern sowie das Gemeinwohl sollen im Vordergrund stehen.

✻ Mehr zum Thema und das Impulspapier finden Sie bei uns im Internet.

FOTO: TRAUMBILD / ADOBE STOCK

FOTO: DIÖZESANRAT MÜNCHEN UND FREISING

Hans Tremmel

Partnerschaften beim Korbiniansfest

Das Korbiniansfest 2016 der Erzdiözese München und Freising fühlte sich fast an, wie ein Treffen der Weltkirche. Die Besonderheit: Es waren Gäste aus den Partnerländern Ecuador und Frankeich gekommen. Groß war auch die Freude über die internationale Begegnung beim Vorsitzenden des Diözesanrats der Katholiken der Erzdiözese München und Freising, Hans Tremmel. Im Rahmen der bundesweiten Adveniat-Eröffnung waren Gäste aus Ecuador und dem gesamten Amazonasgebiet im Erzbistum. Darunter befand sich auch eine Delegation von CELCA, der nationalen Laienorganisation Ecuadors. Es bestand die Möglichkeit, die Menschen aus dem Amazonas und deren Heimat kennen zu lernen. „Entdecken und schmecken Sie die Vielfalt Ecuadors!“ lautete der Titel einer Ausstellung, die alle Sinne anregte. Auch die Freunde aus dem Bistum Évry in Frankreich waren herzlich willkommen. Besonders interessant war eine Diskussions- und Austauschrunde zur Flüchtlingsfrage. Ein gemeinsamer Gottesdienst in der Krypta des Freisinger Doms war ein weiteres Highlight der Begegnung zwischen den beiden Delegationen aus Ecuador und Évry und den Sachbereichsgremien des Diözesanrates. (jag)

FOTO: KDFB

Maria Flachsbarth

Arbeit muss ins Leben passen

Die Arbeit muss ins Leben passen, nicht umgekehrt. So könnte man die Forderung des Katholischen Deutschen Frauenbundes (KDFB) knapp auf den Punkt bringen. Nach Meinung des Verbandes sind Arbeitsmodelle notwendig, die es ermöglichen, die berufliche Tätigkeit sowohl mit der Übernahme von Sorgearbeit als auch mit ehrenamtlichem Engagement zu vereinbaren. Ein erhöhtes Armutsrisiko müsse ausgeschlossen werden. In einer Pressemitteilung begrüßt der KDFB die Pläne zur Einführung des Rechtsanspruchs auf befristete Teilzeit „als wichtige Stellschraube für die Vereinbarkeit von Erwerbsarbeit, Familie und Ehrenamt.“ Diese Entwicklung sieht KDFB-Präsidentin Maria Flachsbarth als Chance. Arbeitnehmerinnen dürften jedoch nicht gegeneinander ausgespielt werden: „Die geplante Regelung, die voraussichtlich zunächst vor allem in von Frauen dominierten Branchen Anwendung finden würde, muss sowohl die Rechte und Interessen der Stelleninhaberin als auch die der Vertretung gleichermaßen berücksichtigen“, so Flachsbarth. (pm)

FOTO: KJF REGENSBURG

Michael Eibl

Bundesverdienstkreuz erhalten

Michael Eibl, seit 2006 Direktor der Katholischen Jugendfürsorge im Bistum Regensburg, ist mit dem Bundesverdienstkreuz am Bande ausgezeichnet worden. Sozialministerin Emilia Müller nahm die Auszeichnung vor und würdigte damit seinen „herausragenden Einsatz für die Bildungsrechte von Menschen mit Behinderung.“ Seit vielen Jahren setzt sich Michael Eibl für eine inklusive und chancengerechte Gesellschaft ein und engagiert sich dafür in politischen und kirchlichen Gremien auf Landes- und Bundesebene. Sozialministerin Müller hob in der Laudatio vor allem seinen Einsatz für Menschen mit Behinderung, Kinder, Jugendliche und deren Familien in schwierigen Lebenssituationen sowie für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge hervor. Daneben ist die Kultur Eibls zweite Leidenschaft. In seiner Heimatstadt Beratzhausen ist Eibl Vorsitzender des Kuratoriums Europäische Kulturarbeit und gestaltet so die Kulturszene mit. „Ich nehme diese Ehrung im Namen aller Mitstreiter in der Katholischen Jugendfürsorge und in meinen bayerischen Ämtern der Caritas sowie vieler engagierter Bürger in Beratzhausen an. Es ist eine Freude, mit diesen wunderbaren Menschen etwas zu bewegen“, sagte Eibl bei der Verleihung. Die Auszeichnung sei für ihn ein Ansporn, sich weiter für „echte und ehrliche Chancengleichheit aller Menschen einzusetzen.“ (pm)

FOTO: PDE-FOTO: ANITA HIRSCHBECK

Christian Gärtner

Erinnerung trifft Gegenwart

Beim traditionellen Neujahrsempfang des Diözesanrates zeigte sich der Eichstätter Bischof Gregor Maria Hanke besorgt um den Zusammenhalt in der Gesellschaft. Er beobachte eine zunehmende Verunsicherung und Gereiztheit in der Öffentlichkeit, sowohl im Internet, wie auch auf der Straße. Der Vorsitzende des Diözesanrats der Katholiken im Bistum Eichstätt, Christian Gärtner, riet anschließend, sich in der aktuellen Debatte um Sicherheit, Flüchtlinge und Umgang mit dem Islam nicht treiben zu lassen. „Terrorismusbekämpfung ist nicht gleich Flüchtlingspolitik“, sagte er und mahnte zur Besonnenheit. Er sprach von einer „Kultur des Hasses“, die sich vor allem im Internet austobe. „Diese droht die politische und gesellschaftliche Debatte nicht nur in Deutschland, sondern weltweit zu vergiften und bringt Menschen gegeneinander auf statt miteinander ins Gespräch“, erklärte Gärtner. Er erinnerte weiter anlässlich der Abschaffung des sogenannten Jesuitengesetzes vor hundert Jahren an den vorausgegangenen Preußischen Kulturkampf. Damals ging die Regierung unter Otto von Bismarck gegen den Katholizismus vor. Allein schon aus dieser Erfahrung heraus sollten deutsche Katholiken nachempfinden können, wie es sich anfühle wegen einer Religionszugehörigkeit pauschal diskriminiert und diskreditiert zu werden. (pm)

FOTO: DIÖZESANRAT PASSAU

Wolfgang Beier

Gott liebt alle Menschen, auch die Fremden

Eine Pfarrgemeinde im Bayerischen Wald lädt regelmäßig zum Kulturcafé ein, bei dem sich Migranten und Asylbewerber zusammen mit den Engagierten in der Flüchtlingsarbeit treffen. In vielen Gemeinden sind in den vergangenen Jahren diese und ähnliche Formen der Begegnung entstanden. Helferkreise organisieren Deutschunterricht, sind Ansprechpartner in Alltagsfragen, kümmern sich um Angebote für Bildung und Freizeit. Mit diesem Engagement ist es möglich, dass die Menschen in Kontakt kommen und beginnen voneinander zu lernen. Diesem Thema widmet sich nun eine Wanderausstellung auf 12 Tafeln, die vom Diözesanrat der Katholiken im Bistum Passau angeboten wird. *Gott liebt die Fremden!* - so lautet ihr Titel. Sie erzählt von biblischen Migranten des Alten und Neuen Testamentes, von Abraham und Sara bis hin zu Maria, Josef und Jesus. Zu dieser Schau der österreichischen Bibelgesellschaft laden die Gemeindecaritas, die Katholische Erwachsenenbildung, das Seelsorgeamt und der Diözesanrat die Pfarrgemeinden ein, mit einem Begleitprogramm Gastfreundschaft in der Begegnung mit Asylsuchenden zu leben und zu gestalten. Die biblischen Erfahrungen können eine Brücke sein zu den gegenwärtigen Herausforderungen. (peo)

✻ Mehr Informationen unter www.gemeinde-creativ.de.

FOTO: KLB AUGSBURG

Rita Fischer und Albert Vögele

Neue Vorstandschaft beim Landvolk

Die Katholische Landvolkbewegung (KLB) im Bistum Augsburg hat einen neuen Vorsitzenden. Albert Vögele folgt auf Marcus Öfele, der dieses Amt zwölf Jahre lang innehatte. Nach drei Amtsperioden konnte Öfele satzungsgemäß nicht mehr wiedergewählt werden, bleibt dem Vorstand aber weiterhin als Beisitzer treu. Öfele habe während dieser zwölf Jahre „gerne Verantwortung für eine moderne KLB und für die Menschen im Verband übernommen“, schreibt die KLB in einer Pressemitteilung. Wichtige Schwerpunktthemen seiner Arbeit waren die Projektarbeit im Senegal, die Fußwallfahrt nach Flüeli sowie vielseitige Aktivangebote, die Bewegung, Bildung und Glauben vereinen. „Meine Person wie auch mein Wissen hat von der Mitarbeit beim Landvolk nachhaltig und positiv profitiert“, sagte der scheidende Vorsitzende. Die neue Doppelspitze im KLB-Diözesanverband bilden nun Albert Vögele und Rita Fischer. Ihre Stellvertreter sind Norbert Kienle und Ulrike Meitinger. Gewählt wurde im Rahmen eines Mitarbeiterseminars in Steingaden. Dort beschäftigten sich mehr als 80 KLB-Mitglieder mit der Frage „Wie gefährdet ist unsere Demokratie?“. (pm)

✻ Mehr dazu auch bei uns im Internet unter www.gemeinde-creativ.de.

FOTOS: PRIVAT

Auch ein Hochbeet kann Schöpfungsverantwortung zeigen.

Der Kindergarten in Roth erhielt dafür den Schöpfungspreis der Diözese Eichstätt.

Kreative Ideen für die Schöpfung

Zum ersten Mal hat das Bistum Eichstätt dafür einen Preis vergeben

Von Lisa Amon

Nachhaltigkeitsreferentin
in der Diözese Eichstätt

„Die dringende Herausforderung, unser gemeinsames Haus zu schützen, schließt die Sorge ein, die gesamte Menschheitsfamilie in der Suche nach einer nachhaltigen und ganzheitlichen Entwicklung zu vereinen, denn wir wissen, dass sich die Dinge ändern können." - Mit diesem Zitat aus der Enzyklika *Laudato si'* (Nr. 13) von Papst Franziskus war der erste diözesane Schöpfungspreis im Bistum Eichstätt überschrieben. Damit sollte deutlich gemacht werden, dass es das Engagement vieler braucht um eine nachhaltige Entwicklung zu ermöglichen. Mit der Auslobung eines Schöpfungspreises sollte das oft langjährige, meist ehrenamtliche Engagement im Bereich Schöpfungsverantwortung im Bistum sichtbar gemacht und gewürdigt werden. Ohne dieses Engagement vor Ort wäre kirchliche Umweltarbeit nicht denkbar.

Zudem sollen die ausgezeichneten Projekte zum Nachahmen anregen und eine Ideenbörse sein. Teilnahmeberechtigt waren alle katholischen Einrichtungen, Vereine, Verbände, Pfarreien, Kirchenstiftungen, Schulen und Kindergärten der Diözese. Die Jury hatte dann die Qual der Wahl: 31 Bewerbungen gab es zu sichten. Diese reichten von energetisch sanierten Pfarrhäusern, über verschiedene Projekte und Aktionen in den Kindertageseinrichtungen bis hin zur Plastikfasten-Aktion des Katholischen Deutschen Frauenbundes und einem ökofairen Pfarrfest.

Erschwerend kam hinzu, dass die Bewerbungen in sehr unterschiedlichem Layout und Umfang eingereicht wurden. Hilfreich wäre es gewesen, hätten wir einen einheitlichen Bewerbungsbogen entwickelt und diesen der Ausschreibung beigelegt. Eine fünfköpfige Jury traf die Auswahl. Neben Generalvikar Isidor Vollnhals war auch die örtliche Vorsitzende des Bund Naturschutz dabei. Insgesamt waren zehn Preise ausgelobt. Die größte Herausforderung war, ein Ranking festzulegen, um die höher dotierten Preise zu vergeben. Sehr viel einfacher und gerechter wäre es gewesen, zehn gleiche Preise zu vergeben. Letztendlich wurden zwölf Preisträger benannt: der dritte Preis wurde zweimal vergeben und eine Grundschulklasse, die die Schöpfungsgeschichte kunstvoll in Szene gesetzt hatte, bekam einen Trostpreis.

Die Preisverleihung nahm Bischof Gregor Maria Hanke vor. Sie fand im Rahmen eines Festaktes beim jährlichen diözesanen Schöpfungstag statt. Die Preisträger – zum Teil sind ganze Delegationen von Pfarreien oder Einrichtungen angereist - waren sichtlich stolz auf diese Form der Wertschätzung. Für jeden Preisträger wurde neben einer Urkunde ein großes Plakat gestaltet. Diese Plakate dienten als Dekoration und können nun als Wanderausstellung für unterschiedlichste Veranstaltungen im Bistum beim Referat Schöpfung und Klimaschutz gebucht werden. Auf diese Weise wird über die Preisverleihung hinaus Werbung dafür gemacht, Schöpfungsverantwortung konkret werden zu lassen. Der Schöpfungspreis hat die Erwartungen aller Beteiligten wirklich übertroffen.

Für die Zukunft ist bereits geplant, in einem dreijährigen Rhythmus regelmäßig einen Schöpfungspreis im Bistum Eichstätt zu verleihen. Die nächste Preisverleihung findet im Jahr 2019 statt.

✻ Auch in anderen bayerischen Diözesen, zum Beispiel in Regensburg und Augsburg, werden Schöpfungspreise verliehen. Erkundigen Sie sich und machen Sie mit!

FOTO: ANITA HIRSCHBECK

Ein Gruppenbild mit allen Preisträgern des ersten Schöpfungspreises im Bistum Eichstätt und Bischof Gregor Maria Hanke.

„Mit meinem Gott überspringe ich Mauern“

Neues Heft der Reihe ProPraxis

Von Alexandra Hofstätter

Redaktionsleiterin

Mehr als 60 Teilnehmer haben im vergangenen Jahr bei einem Studientag über tatsächliche und mentale Barrieren diskutiert, sich gefragt, wo die Kirche in dieser Frage denn eigentlich steht und nach Lösungsstrategien gesucht (*vgl.* **Gemeinde *creativ***, *September-Oktober 2016*). Nun ist eine Dokumentation der gemeinsamen Veranstaltung von Landeskomitee der Katholiken in Bayern und Landesforum Katholische Seniorenarbeit Bayern in der Reihe *ProPraxis* erschienen.

Unter dem Titel *„Mit meinem Gott überspringe ich Mauern“* (Psalm 18,30) versteht sich das neue Heft sowohl als Dokumentation der Diskussionsergebnisse des Studientages, aber auch als „Arbeitshilfe auf dem Weg zu einer barrierefreien Pfarrgemeinde“. Es möchte einladen und ermutigen, diese wichtigen Themen in der eigenen Pfarrei oder im eigenen Verband zu diskutieren und nach Wegen zu suchen, wie Teilhabe für Menschen mit Einschränkungen verbessert werden kann. Dabei nehmen die Autoren neben Menschen mit Behinderung auch andere Gruppen in den Blick. Der Treppenaufgang zum Pfarrheim wird nicht nur für den Rollstuhlfahrer zum unüberwindbaren Hindernis. Auch Senioren mit Rollator oder Gehstock und die Mutter mit Kinderwagen kommen hier nicht weiter.

Die Ausgabe bleibt der Tradition der früheren *ProPraxis*-Hefte treu und bietet neben Checklisten und positiven Praxisbeispielen eine ganze Reihe von Tipps und Anregungen für die Weiterarbeit in den Pfarrgemeinden. Das Heft macht aber auch eines klar: Für echte Barrierefreiheit braucht es mehr, als abgesenkte Bordsteinkanten und Induktionsschleifen. Der Wandel muss in den Köpfen beginnen. Teilhabe und Teilgabe sind die Stichworte. Sie bedeuten, Menschen so anzunehmen wie sie sind, auch mit ihren Einschränkungen, und sie am gemeinsamen Leben teilhaben zu lassen. Es bedeutet aber auch, sie nicht nur als Objekte der Fürsorge zu betrachten, sondern zu erkennen, dass diese Menschen der Gesellschaft etwas geben können. Nach christlichen Wertmaßstäben hat jeder Mensch – ob behindert oder nicht, ob alt oder jung – besondere Fähigkeiten. Diese Charismen gilt es freizulegen und für ein gelingendes Miteinander in der Gesellschaft einzusetzen. Das neue Heft möchte dabei unterstützen.

✻ ***„Mit meinem Gott überspringe ich Mauern. Arbeitshilfe auf dem Weg zur barrierefreien Pfarrgemeinde“, ProPraxis 10*, ist gegen eine Schutzgebühr von 1 Euro je Stück (zuzüglich Versandkosten) in der Geschäftsstelle des Landeskomitees erhältlich.**

Landeskomitee fordert „echte Wahlfreiheit“ für Eltern

In einer Stellungnahme hat das Landeskomitee der Katholiken in Bayern gesellschaftspolitische Schritte gefordert, „um zu einer echten Wahlfreiheit für Eltern zu kommen“. Eltern müssten die freie Wahl haben, zwischen einer Kombination aus Familien- und Erwerbstätigkeit oder der ausschließlichen Kindererziehung, schreibt das Laiengremium.

Unter den geforderten Punkten findet sich „mehr Flexibilität für Mütter und Väter, ihre Arbeitszeiten mit den Anforderungen der Familie in Einklang zu bringen“, etwa durch „fließende Übergänge zwischen Modellen der Vollzeit- oder Teilzeittätigkeit und flexible Arbeitszeiten und -orte durch die Digitalisierung“. Flexiblere Arbeitszeitmodelle müssten gleichermaßen für Beschäftigte in Führungspositionen entwickelt werden. Auch müsse die „Möglichkeit zur Teilzeitberufsausbildung“ ausgeweitet werden. Letztlich gelte es, „Erwerbsverläufe durch Optionen auf eine Unterbrechung und reversible Verkürzung der Arbeitszeit für Mütter und Väter weiter zu flexibilisieren“.

Um eine echte Wahlfreiheit zu fördern, brauche es zudem ein „Sozialsystem, das verhindert, dass mit einer Familientätigkeit das Armutsrisiko aktuell und im Alter ansteigt“, heißt es in dem Papier. Daneben fordern die Mitglieder eine Forcierung des öffentlich geförderten Wohnungsbaus in Bayern und im Bund, um Familien insbesondere in Ballungsräumen bezahlbare Wohnungen zu ermöglichen.

Die Erklärung des Landeskomitees schließt mit der Feststellung, dass es unabdingbar sei, „Familienpolitik nicht nur verbal, sondern auch tatkräftig als Querschnittsaufgabe für alle Politikfelder voranzubringen.“ (pm/ck)

✻ **Den vollständigen Text lesen Sie auf www.landeskomitee.de.**

FOTO: KAB BAYERN

Begeistert sein

Kirchliches Engagement hat viele Gesichter

Erna-Kathrein Groll (57 Jahre) engagiert sich seit 1993 in der Katholischen Arbeitnehmer-Bewegung (KAB). Ihr liegen besonders die soziale Gerechtigkeit und das „Gute Leben" der Arbeitnehmer und deren Familien am Herzen.

Warum engagierten Sie sich ehrenamtlich?

In meiner Familie war ehrenamtliches Engagement selbstverständlich. Schon als Kind war ich in der Katholischen Landjugend. Als Mutter von vier Kindern gab es immer Aufgaben, die mein Engagement erforderten: Als Elternbeirätin, Schulweghelferin, Kochmutter, in der kommunalen Kinderkommission, im Familiengottesdienstteam oder als Kommunionmutter. Ich war immer überzeugt, dass es nicht reicht, darauf zu warten, ob jemand die notwendige Arbeit tut.

Wie sind Sie zum freiwilligen Engagement gekommen?

1993 gab es die Windelaktion der KAB zur Verbesserung der Situation der Familien. Ich war so begeistert und überzeugt vom Angebot und den Möglichkeiten im Verband, dass ich mich sofort angesprochen fühlte. Die Aktionskreisarbeit in den Basisgruppen schafft Vertrauen, die Seminare und Schulungen der Ehrenamtlichen geben das notwendige Wissen und die Verantwortung in den Leitungsfunktionen schafft eine erfüllende Wertschätzung im Ehrenamt. Bei all dem Engagement hilft die positive Gemeinschaft im Glauben und den gemeinsamen Gottesdiensten.

Was beschäftigt Sie im Moment?

Neben vielen anderen Themen, gibt es folgende Hauptthemen:

Schutz des arbeitsfreien Sonntags: Seit Jahren vollzieht sich eine schleichende Aushöhlung des Sonn- und Feiertagsschutzes. Immer mehr Bereiche werden für die Arbeit an Sonn- und Feiertagen vereinnahmt. Dieser „Salamitaktik" gilt es entgegenzuwirken. Wir tun das gemeinsam mit anderen Verbänden in der Allianz für den Freien Sonntag.

Faire Arbeitsbedingungen: Freihandelsverträge wie TTIP, CETA & Co. stellen neben allen anderen negativen Themen die hart erkämpften Arbeitnehmerrechte in Frage. Wir brauchen faire Arbeitsbedingungen, eine gute Work-Life-Balance, einen Mindestlohn sowie gleichwertige Arbeitsbedingungen von Stamm-Mitarbeitern und Leiharbeitern und von Frauen und Männern.

Faire Rente, gegen Altersarmut: Die Erwerbsbiografien von immer mehr Menschen werden brüchig, Arbeit allein schützt nicht mehr vor Armut und das Rentenniveau sinkt langfristig. Daher brauchen wir mehr Sicherheit und solidarischen Ausgleich in der Gesellschaft und in der Rentenversicherung.

Erwachsenenbildung: In Zeiten, in denen Populisten versuchen die Menschen zu verunsichern und zu manipulieren, ist es wichtig mit Information, Wissen und Bildung gegenzusteuern. Die besten Mittel sind eine offene und problemlösende Auseinandersetzung. Dabei will die KAB mitwirken. Der Schutz der Grundrechte und der Bayerischen Verfassung sind uns ein wichtiges Anliegen.

Was wollen Sie bewegen?

Die Spaltung unserer Gesellschaft in wenige Superreiche und immer mehr Arme wird immer dramatischer. Viele wissen nicht mehr, wie sie trotz Arbeit sich selbst und ihre Familie ernähren sollen. Viele Frauen werden im Alter ihr Leben nicht ausreichend finanzieren können und sehr viele Kinder müssen von Sozialhilfe leben. Das ist sozialer Sprengstoff, den es zu beseitigen gilt. Hier möchte ich zusammen mit der KAB weiterarbeiten. Gutes Leben für ALLE ist das erklärte Ziel unseres Engagements.

Kirchliches Engagement hat Zukunft, weil es …

- ein gutes Fundament bietet für ehrenamtliches Engagement,
- Gemeinschaft und Unterstützung bietet in den Verbänden der Kirche,
- christliche Werte vermittelt, verständlich macht und vorlebt,
- einlädt zu Teilhabe und Teilnahme.

Impressum

ALLE MITARBEITER dieses Heftes erreichen Sie über die Redaktion. Gezeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinungen der Redaktion wieder. Für alle Überschriften ist die Redaktion, nicht der Verfasser verantwortlich. Abdruck ist nach Rücksprache mit der Redaktion möglich. Bei allen männlichen Angaben von Personengruppen sind selbstverständlich auch die Frauen mitgemeint.

Herausgeber und Verleger:
Landeskomitee der Katholiken in Bayern.
Kuratorium:
Wolfgang Beier, Passau; Karl-Peter Büttner, Würzburg; Christian Gärtner, Eichstätt; Dr. Günter Heß, Bamberg; Dr. Albert Schmid, München/Laaber; Hildegard Schütz, Augsburg; Edmund Speiseder, Regensburg; Professor Dr. Hans Tremmel, München.

Verantwortlich für Herausgabe und Vertrieb:
Dr. Karl Eder, Geschäftsführer, München.

Redaktion: Alexandra Hofstätter, verantwortlich für den Inhalt.

Redaktionsbeirat:
Beate Dieterle, Augsburg; Manfred Fürnrohr, Regensburg; Herbert Jagdhuber, München; Bernhard Kellner, München; Dr. Klaus-Stefan Krieger, Bamberg; Florian Liebler Würzburg; Peter Oberleitner, Passau; Josef Peis, München; Martin Riedlaicher, Passau; Rudolf Schmidt, Eichstätt; Richard Ulrich, Eichstätt; Winfried Zawidzki, Bamberg.

Anschrift des Verlages und der Redaktion:
Gemeinde *creativ*, Schäfflerstraße 9, 80333 München; Telefon: 089 21 37-28 01; Fax: 089 21 37-28 02; E-Mail: gemeinde-creativ@landeskomitee.de

Abo-Verwaltung und Service:
ursula.pech@landeskomitee.de

Druck: Gebr. Geiselberger GmbH, Martin-Moser-Str. 23, 84503 Altötting

Satz und Layout:
Miriam Hase, München

Erscheinungsweise:
Jährlich 6 Hefte. Jahresabonnement 15,50 €, (einschließlich Porto und Versand) Einzelpreis 3,00 €.

Bankverbindung:
Liga Bank München
BIC: GENODEF1M05,
IBAN: DE63750903000002141817
Landeskomitee der Katholiken in Bayern;
Vermerk: GEMEINDE CREATIV.
Kündigungen des Abonnements sind nur zum Jahresende, spätestens bis zum 1. Dezember möglich.

Gemeinde *creativ* wird auf 100 Prozent klimafreundlichem Papier gedruckt.

Aufgelesen

„Glück fällt uns nicht in den Schoß, sondern Glück ist etwas, was wir auch erwerben müssen durch Achtsamkeit, Mitarbeit, Solidarität und Einsatz für das Gemeinwohl."

Ludwig Schick, Erzbischof von Bamberg

„Wir brauchen einen Paradigmenwechsel und müssen begreifen, dass Afrika nicht der Kontinent billiger Ressourcen ist, sondern die Menschen dort Infrastruktur und Zukunft benötigen."

Bundesentwicklungsminister Dr. Gerd Müller

„Papst Franziskus steht zu seinen Zweifeln und Schwächen, er zeigt: Ein gläubiger Christ ist nicht von Zweifeln frei. Aber er hat dabei keine Angst. Er ist, soweit ich das erlebe, gerne Papst. Warum auch nicht? Er führt das Amt mit Freude und Zuversicht. Das ist gut für die Kirche, für die Welt. Ich hoffe und bete, dass ihm noch manches Jahr geschenkt wird. Die Welt braucht Menschen, die im guten Sinn Wirbel machen."

Kardinal Reinhard Marx anlässlich des 80. Geburtstags von Papst Franziskus

---

„Eine Demokratie, die sich erst wehrt, wenn es hochgefährlich wird, ist keine wehrhafte, sondern eine naive Demokratie. Mit der Parteiendemokratie verhält es sich wie mit einem Pilzgericht: Ein giftiger Pilz kann das ganze Essen verderben."

Heribert Prantl in der Süddeutschen Zeitung

„Seit September bin ich Pfarrer in Sebnitz, einer Kleinstadt in der Sächsischen Schweiz. Der Großteil der Gemeinde lebt ländlich, sieben Kirchtürme zählen dazu. Wir feiern sonntags immer einen Gottesdienst in der Stadtkirche und abwechselnd in einem der kleineren Orte. Vor 20 Jahren waren hier noch doppelt so viele Menschen Teil der Kirche. Der Mitgliederschwund ist unser größtes Problem. Zum Kino fahren die Leute auch mal in die nächste Stadt, aber bei der Kirche ist ihnen die Nähe wichtig. Sie wollen ihren Gottesdienst feiern, wo sie konfirmiert und getraut wurden oder wo die Oma auf dem Friedhof liegt. Deshalb müssen wir darüber reden, was es heißt, Gottesdienst zu feiern, und inwiefern das Evangelium an einem Ort festgemacht werden sollte."

Lothar Gulbins (28), evangelischer Pfarrer, gefunden in Christ&Welt

---

„Eine nostalgische Rückwärtsgewandtheit hilft nicht weiter und wirkt letztlich selbstzerstörerisch. Die Kirche darf sich nicht als Zitadelle gegen die Welt verstehen. Die Kirche muss ihre Stellung finden mitten in der Gesellschaft und in deren Kommunikationsprozessen."

Kardinal Reinhard Marx in „Gerechtigkeit und Teilhabe für alle. 125 Jahre Rerum novarum und die Katholische Soziallehre"

„Es genügt nicht mehr, die Demokratie in Reden und Festvorträgen zu verteidigen. Wir müssen sie auch im Alltag verteidigen."

Fabio Jacob, Vorsitzender des Studentischen Konvents der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt

Gemeinde creativ

Magazin für engagierte Katholiken – alle zwei Monate

- Informationen für die Mitglieder der Pfarrgemeinderäte, Kirchenverwaltungen und katholischen Verbände
- Anregungen und Hilfen für die praktische Arbeit in der Pfarrgemeinde
- Hintergrundinformationen, Kommentare und Interviews zu gesellschaftlichen und kirchlichen Entwicklungen
- Geistliche Begleitung quer durch das Kirchenjahr

Herausgegeben vom *Landeskomitee der Katholiken in Bayern*

www.gemeinde-creativ.de

GRAPHIK: TH. PLASSMANN